

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei Anfragen Rückporto beilegen, Postcheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 47 Marburg a. d. Drau, Montag, 16. Februar 1942 82. Jahrgang

Singapur hat bedingungslos kapitulierte

Japanische Truppen auf der Insel Sumatra gelandet

Tokio, 15. Februar.
Noch gestern gab der verzweifelte, aber doch schon erlahmende Widerstand der Briten auf der Insel Singapur den Anschein, als ob London ganz und gar nicht die Absicht hätte, aus dem ungestüm-siegreichen Vordringen der japanischen Truppen die Konsequenzen zu ziehen. Im Laufe des heutigen Tages hat sich das Blatt plötzlich gewendet. Auf Grund einer Bitte des britischen Militärbefehlshabers wurde zwischen diesem und dem japanischen Oberbefehlshaber für Sonntag um 17.30 Uhr japanischer Zeit eine Besprechung festgesetzt, um die Einzelheiten der Kapitulationsbedingungen zu besprechen.

Um 14.30 Uhr, so berichtet Domei, näherte sich eine Gruppe von vier britischen Offizieren unter Führung des britischen Generalstabsoffiziers Major Wilde mit der weißen Flagge dem Hauptquartier der japanischen Armee und verständigte die japanischen Behörden von der Bereitschaft der britischen Truppen, sich zu ergeben.

Die kaiserlich-japanische Armee übernahm im Namen des Oberkommandierenden der japanischen Armee auf Malaien, Generalleutnant Yamashita, die Übergabebedingungen.

Die Abordnung verließ das japanische Hauptquartier um 16.15 Uhr, nachdem 17.30 Uhr als Zeitpunkt für eine Besprechung zwischen den Führern beider Armeen zur Erörterung der Übergabebedingungen festgesetzt worden war.

Bald darauf gab das kaiserlich-japanische Hauptquartier bekannt, daß die britische Besatzung auf Singapur bedingungslos kapitulierte.

Den japanisch-britischen Übergabeverhandlungen sind erbitterte Kämpfe vorausgegangen, die auf beiden Seiten mit größter Hartnäckigkeit geführt wurden. Die blutigsten Kämpfe wurden um den Besitz der befestigten Höhen um Singapur ausgefochten, der für die bei Singapur kämpfenden britischen Truppen eine Lebensfrage war. Gelänge es den Japanern, an dieser Stelle bis zur Küste vorzudringen, dann wäre den Engländern jede Möglichkeit zur Flucht genommen. Die Lage hat sich für die Briten von Stunde zu Stunde verschlechtert, sodaß dem britischen Oberbefehlshaber nichts anderes übrig blieb, als das japanische Hauptquartier davon zu verständigen, daß die Armee Singapurs zur Übergabe bereit sei.

Die malaiische Phase des pazifischen Krieges beendet

Zu der bedingungslosen Kapitulation Singapurs meldet Domei ergänzend nachstehende Einzelheiten:
Der letzte und stärkste der drei großen Stützpunkte der Alliierten im Fernen Osten hat am Sonntag abends kapitulierte. Generalleutnant Tomeyuki Yamashita, der Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte in Malaien, als Vertreter des Siegers, und Generalleutnant Percival, der Oberkommandierende der britischen

Streitkräfte als Vertreter der Besiegten, unterzeichneten um 19 Uhr Dokumente, durch welche die malaiische Phase des pazifischen Krieges beendet wird. Die Feindseligkeiten wurden an der ganzen malaiischen Front um 22 Uhr eingestellt. Die abgerissenen Tommies und Anzacs, die vor Müdigkeit bald umfielen oder die durch die Japaner unaufhörlich vor sich

hergetrieben wurden, konnten sich der ersten Ruhe erfreuen in den anderthalb Monaten, seit die japanische Kriegsmaschine am 31. Dezember von Ipoh aus den Kampf in südlicher Richtung begann. Die Kapitulationspapiere wurden vor dem prosaischen Hintergrund einer Ford-Motorenfabrik am Fuße des Hügels Bukit-Timah unterzeichnet.

Palembang genommen

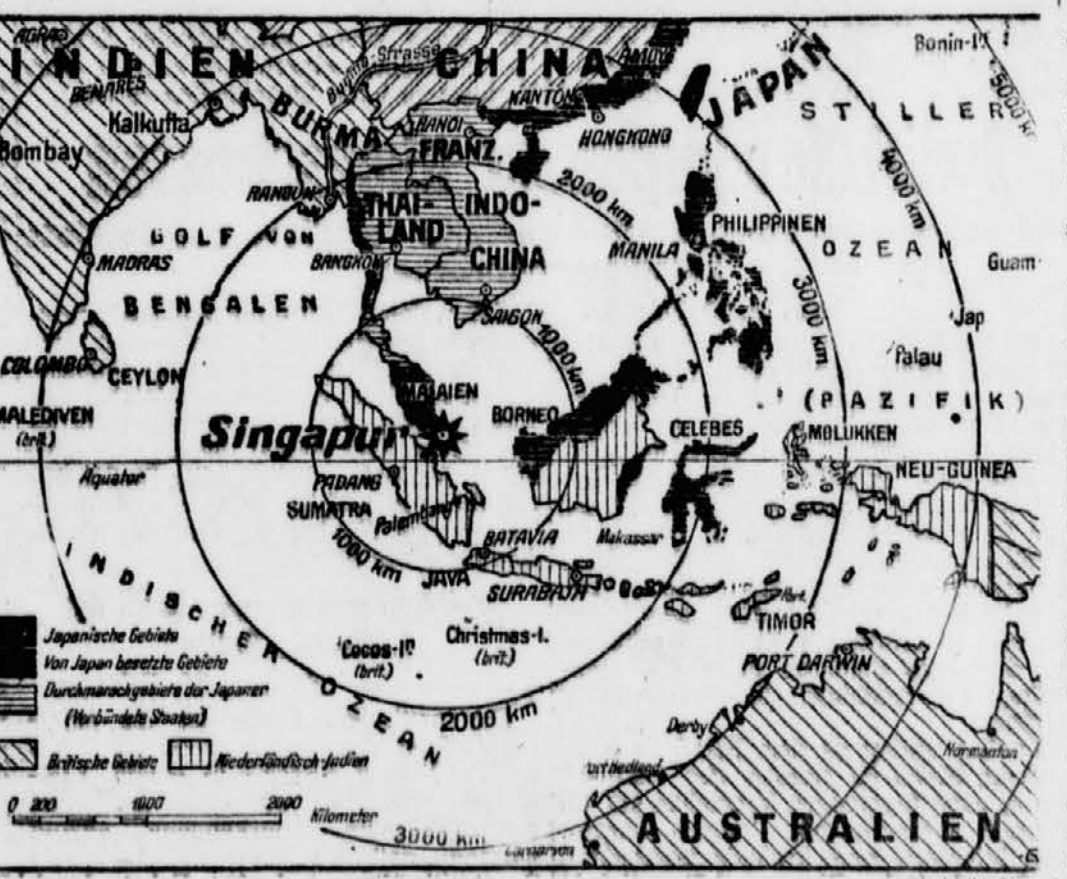
Fast gleichzeitig mit der Meldung über die Kapitulation der Briten in Singapur, gibt das kaiserlich-japanische Hauptquartier laut Domei bekannt, daß Faltschirmtruppen der Armee am Sonntagabend um 11.26 Uhr auf Palembang (Sumatra) gelandet sind und den Flugplatz und andere Schlüsselstellungen besetzt haben. Die Faltschirmtruppen stehen im Begriff, ihr Operationsgebiet zu erweitern. Teile der Luftwaffe, die bei dieser Operation Beistand leisteten, haben bereits am Sonntag morgen im Flughafen von Palembang ihren Standort aufgenommen.

Palembang ist die Hauptstadt der gleichnamigen Residentschaft im Südostteil der Insel Sumatra, die aus einer sumptigen Küstenhiederung besteht und der vulkanischen Hauptgebirgskette der Insel vorgelagert ist. Palembang hat über 100.000 Einwohner und ist das Zentrum des größten Erdölfeldes der Insel. Das englische Nachrichtenbüro Reuter hat die japanische Meldung über die erfolgreiche Landung auf Sumatra unter der Wucht der militärischen Tatsachen bestätigen müssen.

32 Schiffe versenkt oder beschädigt

Nicht minder erschreckend sind für die Briten die außerordentlich hohen Verluste zur See. Wie Domei meldet, haben japanische Einheiten zwischen dem 10. und 14. Februar 32 feindliche Kriegsschiffe und Transporter in den Gewässern südlich von Singapur und in der Banka-See versenkt, beschädigt oder Auf-Grund-Laufen gezwungen. Man nimmt an, daß der 5220 t große britische leichte Kreuzer »Arctus« versenkt wurde. Versenkt wurden ferner ein Hilfskreuzer, ein U-Boot, zwei Kanonenboote, ein Minenleger, ein Spezialschiff, acht Transporter, darunter einer von 30.000 Tonnen, einer von 8000 T, vier von 5000 T, zwei von 3000 T, ferner wurden ein holländischer Kreuzer, ein britischer Zerstörer, zwei »Spezialschiffe«, zehn Transporter, ein Torpedoboot beschädigt, sowie ein Minenleger und ein Transporter zum Auflaufen auf Grund gezwungen.

Nach einer Reuter-Meldung aus Sydney hat ein kleines australisches Kriegsschiff 134 Soldaten an Bord genommen, die von einem 20.000 t großen Transporter stammten, der elf Kilometer von Singapur entfernt von einer japanischen Bombe getroffen und in Brand gesetzt worden war.



Singapurs beherrschende Stellung zwischen Indischem Ozean und Pazifik

Geschichtliche Aufgabe

Die Front steht unter der härtesten Prüfung und jeder Tag bringt Willensakte, die von übermenschlicher Anstrengung begleitet sind. Von der zivilen Ordnung her betrachtet mögen ihre Taten als unvollstellbare Leistungen mit dem Beiwort »heldisch« versehen werden; draußen aber, wo der Einsatz an der Stärke des Feindes gemessen wird, wo das Leben unter unmittelbarer Bedrohung steht, und wo der Glaube Berge versetzen muß, da werden Hingabe und Opfer zu selbstverständlichen Begriffen.

In diesen Monaten nun, da im Ostfeldzug nach stürmischen Offensivwochen der harte russische Winter zugleich eine schwere Belastungsprobe der Truppe gegen verzweifelte bolschewistische Angriffe erbrachte, hat die Heimat auch unter stärksten Anspannungen ihren Beitrag zum Kriege leisten müssen. Wir spüren es ja heute erst, unter welcher verhältnismäßig günstigen Bedingungen der europäischen Befreiungskampf für breite Schichten in den ersten zwei Jahren verlief, jetzt, da der Osten unsere Kräfte ganz in Anspruch nimmt. Wer selbst in der Sowjetunion gestanden hat, begreift in vollem Umfang die unabänderliche Notwendigkeit dieses Feldzuges für das Reich und die Heimat hat durch ihre Soldaten erfahren, wie leicht noch das Gewicht unseres menschlichen und materiellen Einsatzes gegen die entsetzliche Gefahr der Bolschewisierung Europas wiegt. Nur wer die geschichtliche Bedeutung dieses schicksalhaften Ringens im Herzen der Sowjetunion anerkennt und den unermesslichen Gewinn des Sieges über Stalin abschätzen kann, den zwingt Gefühl und Verstand zu täglicher, unermüdlicher Hingabe. Über allen nüchternen Tatsachen, die uns täglich daran erinnern, daß der Osten nicht nur Menschen, Väter und Söhne unseres Volkes verschlingt, sondern auch materiell die Heimat zu Verzicht auf private Bedürfnisse und zum Opfer an die Front aufruft, steht ja gerade jetzt wieder das Führerwort vom 1. September 1939: daß wir in diesem Waffengang der Geschichte nur das zu leisten bereit sein müssen, was Generationen vor uns immer wieder getan haben. Da gilt für Front und Heimat: Wir müssen vor den Sorgen drinnen und draußen uns nur recht daran erinnern, was vor 25 Jahren Väter und Mütter gelitten haben. Wir tragen nicht nur unseren Sieg in den Händen — wir können auch ihre Opfer mit belohnen.

Wir stehen vor entscheidungsvollen Kämpfen. Hüben und drüben ist man sich im klaren, welche schwerwiegenden Auseinandersetzungen der Sommer im dritten Kriegsjahr erbringt. Jetzt müssen wir alle unsere seelischen und körperlichen Reserven dransetzen, um das Ziel zu erreichen. Selbst in den Rüstungsfabriken werden Einberufungen doppelte Arbeitslast hervorrufen, ohne daß Waffen- und Munitionsherstellung eine Herabminderung erfahren dürfen. Jede Hand muß sinnvoll eingesetzt werden. Menschenökonomie — Dr. Ley hat dieses Wort auf seiner Deutschlandreise in allen Gauen ins rechte Licht gesetzt — soll oberstes Gesetz für eine verantwortungsbewußte Betriebsführung sein. Baldur v. Schirach hat in seiner Eigenschaft als Gauleiter von Wien vor den Betrieben die Forderung der Nation an ihre Werkleute noch dahin erweitert, daß er vom leidenschaftlichen Willen zu Mehrarbeit und Leistungssteigerung sprach.

Jeder hat den ganzen Umfang der einseitigen, auf den Krieg ausgerichteten Produktion kennengelernt. Wir haben auf den wahlfreien Bezug zwar nicht lebensnotwendiger, aber schätzenswerter Güter verzichten müssen. Wichtiger als Zahnräder und Schießpapier sind immer Flakgranaten und Maschinengewehre. Es

gibt kaum einen Lebensbereich mehr, der nicht enger geworden ist und dem alle gewohnten Bequemlichkeiten entzogen wurden. Diese kleinen Schwierigkeiten versinken aber vor dem historischen Auftrag, den unermeßlichen Raum zwischen Polarkreis und Schwarzem Meer zu überwinden, die Rüstungsreserven der Sowjetunion zu vernichten und damit die Bedrohung im Osten für alle Zeiten auszuschalten.

Und dieser Preis fällt uns nicht umsonst zu. Wer von uns kann sich nicht errechnen, welche militärischen Kräfte dann bereit stehen, wenn der mächtige Gegner im Osten endgültig zusammengeschlagen ist, aber auch welche Energien wieder für andere Aufgaben vielleicht auch für unser ziviles Leben von diesem Zeitpunkt an frei werden? Die Geschichte hat uns vor titanische Aufgaben gestellt; nie hat sie aber auch verlockendere Ziele vor einer deutschen Generation aufgestellt. Sie zwingt uns allerding dazu, äußerste Energien aufzuwenden, um den Lohn für uns, für Kinder und Kindeskinde einzuholen. Es dürfte niemanden im Reich mehr geben, der nicht den Ernst kommender entscheidungsvoller Schlachten erkennt. Wir sind nun längst über das Vorfeld der säkularen Auseinandersetzung geschritten und befinden uns auf dem Höhepunkt des Kampfes. Der Gegner ist angeschlagen; nun liegt es an uns, ihm mit geballter Kraft den Todesstoß zu versetzen. Wer ist in dieser Stunde nicht bereit, das volle Maß der Arbeit und der Sorgen auf sich zu nehmen und unter Anspannung aller Kräfte gegebenenfalls noch mehr zu leisten, als ihm unter normalen Umständen möglich schien? Das äußere Leben wird sich für den Einzelnen 1942 sich noch nicht grundlegend gestalten können, nein: in den luftbedrohten Gebieten ist mit fortschreitender Besserung der Wetterlage auch wieder mit Einflügen der Royal Air Force zu rechnen (geren Erfolge bisher immer noch in keinem Verhältnis zum großsprecherischen Einsatz stehen), der Produktionsschwund für zivile Bedürfnisse wird sich auf manchen Gebieten noch stärker ausprägen, der Rüstungsaufwand muß Tag und Nacht unser Denken beschäftigen, die Ostoffensive in den Sommermonaten wird die ganze Nation zu Tat und Opfer auf den Plan rufen. Darf es eine Klage im sicheren Port der Heimat geben, wenn man sich vor Augen führt, daß unsere Männer draußen unter Einsatz von Leib und Leben nun für unsere Existenz durchsetzen müssen, was wir nur vorbereiten halfen? Sie sollen doch vollenden, was überall angebahnt und wofür Hunderttausende in den vergangenen Monaten ihr Blut vergossen haben. Kein Opfer der Heimat steht über ihren Entbehrungen.

Ans Werk, an allen Arbeitsplätzen! Noch ist das Maß der Anstrengungen nicht über Menschenkraft hinausgegangen und unser tägliches Leben ist überall dort gesichert, wo es die Aufrechterhaltung notwendiger Bedürfnisse gilt. Das Beispiel derer muß die Heimat jetzt aber mitreißen, die in den Eiswüsten der Sowjetunion ebenso wie in der glühenden Sonne Afrikas ungebrochenen Mutes und gläubigen Vertrauens ihre Pflicht und mehr als das tun. Die Augen Eurer Männer, Brüder, Väter und Söhne blicken auf Euch! Sie haben keine geringeren Sorgen als Ihr, sie setzen darüber hinaus noch Leben und Gesundheit für die Zukunft des Reiches ein. Sie besitzen aber, immer und überall, vor allem dort, wo der heißeste Kampf tobt, die lauteste Zuversicht und die größte Festigkeit des Herzens.

Werner Kark.

Die Kanadier wollen nicht für England kämpfen

Die »Times« muß über Zusammenstöße in Montreal berichten

Genf, 15. Februar.

Die »Times« läßt sich von ihrem Korrespondenten in Ottawa über Unruhen berichten, die in Montreal nach einer Kundgebung ausbrachen, auf der sich verschiedene führende Politiker Kanadas gegen die von der kanadischen Regierung beabsichtigte Einführung der allgemeinen Wehrpflicht aussprachen.

In Gruppen seien junge sprechende Kanadier in den Straßen der Stadt auf und ab marschiert, hätten den Straßenverkehr zum Stillstand gebracht, Fensterscheiben eingeschlagen und in einem Falle sogar acht Soldaten tätlich angegriffen, die ihnen gegenüber unfreundliche Bemerkungen fallen ließen.

Vor den Gebäuden verschiedener Zeitungsverläge von Montreal, u. a. dem der »Montreal Gazette«, hätten ebenfalls Demonstrationen stattgefunden.

An einigen Stellen der Stadt sei es zu

heftigen Zusammenstößen mit der Polizei gekommen, der es stundenlang nicht gelungen sei, trotz Einsatz berittener und motorisierter Verbände die Demonstranten auseinanderzutreiben. Etwa ein Dutzend Polizeibeamter von Montreal seien im Laufe der Unruhen verwundet worden.

Während der Kundgebung, die den Unruhen voranging, habe der liberale kanadische Abgeordnete Bourassa in ei-

ner Rede u. a. erklärt, die heutige kanadische Regierung stehe unter dem Einfluß Washingtons und diese Tatsache genüge, um den französischen sprechenden Kanadiern klar vor Augen zu führen, was sie in Zukunft zu erwarten haben.

Der »Times«-Korrespondent berichtet ferner, daß sämtliche französisch-kanadischen Abgeordneten, die bisher zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht

Stellung nahmen, sich dagegen aussprachen. Einige Abgeordnete seien sogar soweit gegangen zu sagen, sie würden die Regierung stürzen, wenn diese weiter die allgemeine Wehrpflicht betreiben. Einer habe u. a. erklärt, die Konservativen Kanadas und des ganzen Britischen Empire reichten nicht dazu aus, ein Volk, das zuerst das Tor zur Zivilisation in Kanada geöffnet habe, in Sklavketten zu schmieden.

Neue schwere Schiffsverluste der Briten

Im Osten scheiterten erneute sowjetische Angriffsoperationen

Führerhauptquartier, 15. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten scheiterten auch gestern die an einzelnen Stellen der Front immer wiederholten Angriffe des Feindes. Eigene Angriffsunternehmungen verliefen erfolgreich.

Kampf- und Sturzkampfverbände der Luftwaffe griffen trotz schwieriger Wetterverhältnisse feindliche Truppenbewegungen wirkungsvoll an, rieben mehrere Marschkolonnen des Feindes völlig auf und vernichteten zahlreiche Nachschubmaterial. Im hohen Norden wurden die Anlagen der Murman-Bahn zerstört.

In Nordafrika bombardierten Sturzkampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe motorisierte Abteilungen des Feindes im Raum um Ain El Gazala.

Im Seegebiet nördlich Bengasi versenkten deutsche Kampfflugzeuge aus zwei gesicherten britischen Geleitzügen je einen Transporter von 9000 brt und beschädigten zwei weitere Frachter mit zusammen 15.000 brt so schwer, daß mit der Vernichtung auch dieser Schiffe gerechnet werden kann. Außerdem erhielten zwei leichte Kreuzer, zwei Zerstörer und ein großes Handelsschiff Bombentreffer. Ostwärts Malta wurde ein Vorpostenboot durch Luftangriff vernichtet. Ein Unter-

seeboot versenkte vor der afrikanischen Küste bei Marsa Matruk zwei Schiffe aus einem Geleitzug.

Britische Bomber führten in der vergangenen Nacht militärisch erfolglose Störangriffe auf einige Orte Südwestdeutschlands durch.

Die Verluste der britischen Luftwaffe bei dem See- und Luftgefecht im Kanalgebiet am 12. Februar erhöhten sich auf 49 Flugzeuge. Mit dem Abschub von 13 weiteren feindlichen Flugzeugen in diesen Luftkämpfen ist zu rechnen. Bei den Kämpfen zeichneten sich die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Sperrle stehenden Verbände, geführt von General der Flieger Coeler und Oberst Galland, besonders aus.

Die sowjetische Luftwaffe verlor in der Zeit vom 7. bis 14. Februar 153 Flugzeuge. Davon wurden 88 in Luftkämpfen und 38 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 25 eigene Flugzeuge verloren.

Bei den Kämpfen im nördlichen Abschnitt der Ostfront zeichnete sich der Wachtmeister Kirchner, Geschützführer in einer Sturmgeschützabteilung, dadurch besonders aus, daß er im Verlaufe von drei Tagen elf angreifende feindliche Panzer, darunter mehrere überschwere abschob.

darüber hinaus zwei britische Zerstörer vernichtet wurden, sei ein Beweis für die Überlegenheit des deutschen Angriffsgeistes. Mit dem Fall von Singapur wurde Englands Verteidigung in Indien und Australien immer schwieriger und in dieser Hinsicht kommen den Ereignissen im Kanal als Zeichen absinkender Kraft der britischen Flotte besondere Bedeutung zu.

Im Atlantik 26.500 brt versenkt

Führerhauptquartier, 14. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An verschiedenen Abschnitten der Ostfront setzte der Feind seine erfolglosen Angriffe fort. Sie brachen unter besonders hohen feindlichen Verlusten zusammen. In einem Korpsabschnitt verlor der Gegner rund 2000 Tote. In zahlreichen ei-

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 15. Februar.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Alexander Möckel, Kommandeur eines Infanterieregiments, Major Michael Bauer, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment und Oberleutnant Hans Stepp, Staffelpkapitän in einem Sturzkampfgeschwader.

Vernichtende Schläge im Mittelmeer

Berlin, 15. Februar

Einen neuen großen Erfolg errangen deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge im Laufe des gestrigen Nachmittags im Mittelmeer. Im Seegebiet nördlich Bengasi auf dem Wege zwischen Alexandria und Malta wurden zwei große britische Geleitzüge mit starker Sicherung von Fernaufklärern gemeldet. Schon beim ersten Angriff deutscher Flugzeuge löste sich der Konvoi auf. Über den nach allen Seiten flüchtenden Schiffen lag das Abwehrfeuer der Kriegsschiffe.

Die Kampf- und Sturzkampfflugzeuge durchbrachen die dichte Flaksperrung und stürzten sich auf die großen Handelsschiffe. Auf einem 9000 brt großen Frachter wirkten drei Volltreffer so vernichtend, daß der Dampfer unter starker Qualmentwicklung liegen blieb und nach achtzehn absackte.

Ein zweites Handelsschiff mit 5000 brt erlitt mittelschiffs und auf dem Vorschiff Volltreffer, während weitere Bomben hart neben der Bordwand detonierten. Eine Kesselexplosion ging in einen umfangreichen Brand über. Mit der Vernichtung dieses Dampfers und eines weiteren Transporters von 10.000 brt, der nach Volltreffer einer 500-Kilo-Bombe mit hohem dunklen Rauchpilz aus hoher Fahrt gestoppt

liegen blieb, ist ebenfalls mit Sicherheit zu rechnen.

Ein viertes Frachtschiff von 6000 brt wurde am Bug und Heck getroffen und geriet in Brand. Zwei leichte Kreuzer erlitten im Laufe des Nachmittags bei in mehreren Wellen wiederholten Angriffen schwere Beschädigungen. Einer davon lag noch am Abend ohne Fahrt auf der gleichen Stelle, wo ihn Bomben starken Kalibers am Heck getroffen hatten. Einige Zerstörer sicherten das schwer angeschlagene Kriegsschiff gegen erneute Angriffe. Zwei Zerstörer wurden trotz heftigsten Abwehrfeuers ebenfalls schwer beschädigt.

Östlich von Malta wurde gestern ferner ein Vorpostenboot durch Volltreffer mittschiffs hinter den Schornstein versenkt.

Diese Erfolgsmeldungen unserer Kampfverbände aus dem Mittelmeerraum zeigen unsere unumstrittene Luftherrschaft auch an dieser Front.

Die britische Schifffahrt erlitt nach den Verlusten der letzten Tage, die in unermüdlichen Angriffen deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge auf britische Schiffe vor der Marmarica-Küste entstanden, einen neuen vernichtenden Schlag. Die deutschen Maschinen kehrten ohne Verluste zu ihren Einsatzhäfen zurück.

Zwölf Sowjetpanzer abgeschossen

Mit schwersten Panzerkräften geführte Vorstöße der Sowjets zusammengebrochen

Berlin, 15. Februar.

Im Norden der Ostfront wehrte eine deutsche Kampfgruppe am 13. Februar einen starken Angriff, den die Bolschewisten mit konzentrierter Wucht gegen einen Ort durchzuführen versuchten, erfolgreich ab. Vergeblich stießen die Bolschewisten mit Panzerkräften vor, um den Einbruch zu erzwingen. Von den zwölf schweren Kolossen, die sie zu ihrer Unterstützung vorschickten, blieben sieben brennend vor den deutschen Linien liegen. In erbitterten Kämpfen schlugen die deutschen Soldaten dann die nachdrängende feindliche Infanterie blutig zurück.

Ähnlich erging es dem Feind an einer anderen Stelle im Norden der Ostfront, wo er nach tagelangen Versuchen am 13. Februar abermals mit Panzern angriff. Von Infanterie und Artillerie unterstützt, stießen deutsche Sturmgeschütze tief in die feindlichen Angriffswellen hinein, zerstückten sie und brachen zwei schwerste Panzerkampfwagen zur Strecke.

Ein weiterer schwerer Sowjet-Panzerkampfwagen erhielt Artillerietreffer und brannte aus. Damit haben die Bolschewisten an dieser Stelle in den letzten drei Tagen zwölf Panzerkampfwagen verloren. Gegenüber diesen schweren feindlichen Verlusten hatten die Stoßtruppunternehmen und Vorstöße, die deutsche Truppen im Norden der Ostfront durchführten, guten Erfolg.

„Zeichen absinkender Kraft der britischen Flotte“

Tokio, 14. Februar.

Der britischen Flotte ist die Herrschaft über den Kanal entglitten, stellt »Tokio Nitschi Nitschi« in einem Leitartikel fest. Der deutschen Luftwaffe höchste Anerkennung zollt werden, daß sie nicht nur deutschen Seestreitkräften auf der Fahrt durch den Kanal ein sicheres Geleit gab, sondern gleichzeitig auch den Briten eine vernichtende Luftschlacht lieferte. Daß

genen Angriffsunternehmungen wurden feindliche Kräfte zurückgeworfen, mehrere eingeschlossene Gruppen des Feindes weiter zusammengedrängt und von ihren Verbindungen abgeschnittene Teile des Gegners vernichtet oder gefangengenommen. Starke Kräfte der Luftwaffe zersprengten feindliche Ansammlungen und Nachschubkolonnen und bekämpften mit guter Wirkung Feldstellungen der Sowjets sowie Eisenbahnziele. An der Murmansk-Front vernichteten Jagdverbände ein feindliches Feldlager. Die Verluste der Sowjet-Luftstreitkräfte betrugen am gestrigen Tage 39 Flugzeuge.

Im Verlauf des Seegefechtes am Ostausgang des Kanals am 12. Februar griffen deutsche Zerstörer und Schnellboote britische Schnellboote an, von denen zwei versenkt wurden. Ein Minensuchboot rettete 35 Überlebende des gesunkenen Vorpostenbootes, dessen Untergang der einzige deutsche Schiffsverlust dieser Kämpfe ist.

Unterseeboote versenkten bei Angriffen auf Geleitzüge im Atlantik eine Korvette und drei feindliche Handelsschiffe mit 26.500 brt, darunter einen großen Motortanker. Vier weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Im Seegebiet nördlich Tobruk erzielten deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge einen starken gesicherten Geleitzuges. Mit dem Untergang eines Zerstörers und eines Transporters von 10.000 brt. ist zu rechnen. Außerdem wurde im Hafen von Tobruk ein kleineres Frachtschiff schwer beschädigt. In der westlichen Marmarica vernichteten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge mehrere britische Panzer und Lastkraftwagen. Begleitende Jäger schossen fünf feindliche Jagdflugzeuge ab. Auf der Insel Malta warfen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Material- und Betriebsstofflager des Hafens La Valetta in Brand.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht einige Orte Westdeutschlands an, wobei unter anderem ein Kinderkrankenhaus in Essen getroffen wurde. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Bei diesen Angriffen wurden zwei feindliche Bomber abgeschossen, drei weitere Flugzeuge verlor der Feind durch Jagd- und Flakabwehr an der Küste der besetzten Westgebiete.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Geisbach (verreist) - Stellvertretender Hauptschriftleiter: Udo Kasper - Alle in Marburg a. d. Draa. Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preistabelle Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung zahlt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Torpedoflugzeuge greifen an!

»Aale« fallen aus der Luft — Ferngeleitete Torpedos — Utopische Pläne der Amerikaner

Berlin, 15. Februar

Es steht außer Zweifel, daß an der Vernichtung der stärksten Einheiten der niederländisch-indischen Flotte und ihrer amerikanischen Verstärkung in der »Seeschlacht vor der Küste Javas« genau so wie bei der Vernichtung der britischen Schlachtschiffe »Prince of Wales« und »Repulse« sowohl Bomber als auch Torpedo-Flugzeuge der japanischen Marineluftwaffe beteiligt waren. Dadurch wird die Aufmerksamkeit erneut auf die Torpedoflugerei gelenkt, die auch von den Japanern ausgezeichnet entwickelt worden ist, wie es die großen Angriffserfolge beweisen. Außer Bomben und Minen sind bei dem Einsatz einer modernen Luftwaffe im Seekrieg die Torpedos zu einer gefürchteten Waffe geworden; sie führen bei richtiger Lancierung durch das angreifende Flugzeug fast immer zur Vernichtung bzw. zur schweren Beschädigung des feindlichen Kriegs- oder Handelsschiffes, das durch einen unter der Wasserlinie liegenden guten Treffer ja besonders stark gefährdet ist. Selbstverständlich sind die vom Flugzeug aus abgelaassenen »Aale« den von den Einheiten der Kriegsmarine verwendeten im Aufbau sehr ähnlich und besitzen genau wie diese den ziemlich komplizierten Mechanismus der Antriebs- und Steuerlenkung.

Der wirkungsvolle Abwurf eines Torpedos vom Flugzeug ist allerdings in keiner Weise etwa mit dem Ausklinken einer Bombe zu vergleichen. Der kostbare »Aal« darf nicht zu hoch abgeworfen werden, damit er beim Aufschlag auf das Wasser nicht beschädigt wird. Der Flugzeugführer muß auf peinlich genauen Anflug achten, um den Torpedo richtig zu lancieren, sonst gibt es auch hier, genau wie beim U-Boot, einen Fehlschuß. In der japanischen Marine werden derartige Torpedo-Flugzeuge auch von Flugzeugträgern aus eingesetzt, auf deren großen Flugdeck sie starten und nach dem Feindflug wieder landen. Die Einsatzbasis kann somit für die Torpedoflugzeuge bis weit auf das Meer und an fremde Stützpunkte heran vorgetragen werden. Aus japanischen Frontberichten geht hervor, daß die Torpedoflugzeuge beim Abfliegen oft ganz dicht über die Masten und Aufbauten der feindlichen Schiffseinheiten hinweggestrichen sind.

Bei der starken Fliegerabwehr, die zu erwarten ist, erfordert der Torpedoeinsatz besonders unerschrockene Besatzungen, aber der Erfolg eines gelungenen Angriffs ist fast immer auch ein durchschlagender. Von Bomben und mehreren Torpedos zugleich getroffen, sanken seinerzeit die britischen Großkampfschiffe der Ostasienflotte in kurzer Zeit in die Tiefe; Millionenwerte fielen der Vernichtung anheim. Bei der »Seeschlacht vor Javas Küste« ist es den niederländisch-indischen Kreuzern nicht anders ergangen.

Auch in der Luftwaffe des verbündeten Italien ist man um die Entwicklung einer schlagkräftigen Torpedo-Flugzeug-Waffe rechtzeitig bestrebt gewesen und bereits in den ersten Kampfhandlungen um Sidi Barani griffen italienische Torpedo-Flugzeuge britische Schiffseinheiten an. In Deutschland wurden der Luftwaffe von Heinkel die »He 115« sowie die bereits als Kampfflugzeug außerordentlich bewährte »He 111« für den Abwurf von Torpedos zur Verfügung gestellt. Der erfolgreiche Einsatz besonders der »He 111« mit Torpedos hat in die britische Tonnage erhebliche Lücken gerissen.

Ehe aber die Taktik der von Flugzeugen abzuwerfenden Torpedos im gegenwärtigen Kriege verwendungsfähig wurde, hat man sich utopischer Pläne der Hirne der Erfinder beschäftigt. So dachte man vor Jahrzehnten daran, fliegende und ferngesteuerte Lufttorpedos durch Luftschiffe oder Flugzeuge abzuwerfen. Alle Versuche waren jedoch zum Scheitern verurteilt, sodaß sie heute nur noch als Kuriosum erwähnt werden. Im Mai 1918 wurde auf dem Flugfeld von St. Denis ein Luftschiff mit einem derartigen Torpedo ausgestattet, um ihn dann nach dem Ablösen weiterfliegen und zur Explosion kommen zu lassen. Es blieb jedoch nur bei diesem einen Versuch, der daran scheiterte, daß die eingebaute Fernlenkmaschine versagte. Der Flugzeugähnliche Lufttorpedo stürzte nach einigen hundert Metern Flug senkrecht zur Erde, ohne Schaden anzurichten, da er noch nicht mit Sprengstoff gefüllt war.

Nun geht es wieder aufwärts!

Brief von der Ostfront: Stimmung zuversichtlich! — Bolschewistische Winteroffensivpläne vollkommen gescheitert

Von Kriegsbericht Curt Fellner

Stimmung: zuversichtlich! In einem Brief von der Ostfront sind diese beiden Worte doppelt unterstrichen. Stimmung: zuversichtlich! Das ist der Schlußstrich unter die bolschewistischen Winter-Offensivpläne, die vollkommen scheiterten, trotz ungeheurer Blutopfer keinerlei entscheidenden Erfolg an irgend einem Frontabschnitt in den weiten Ebenen des Ostens für die Sowjets erbrachten und jetzt von den Londoner und Washingtoner Militärbeobachtern mit äußerster Kleinlauten Kommentaren versehen werden. Die Angst vor dem Frühjahr war die Quelle aller bolschewistischen Anstrengungen, möglichst bald eine entscheidende Wende der Kriegslage zu erzwingen. Doch das Kriegsglück wendete sich nicht — lediglich die Zeit ging weiter und das Frühjahr rückt immer näher.

Im Osten, im Feber.

So war es zu Beginn des Jahres: Als am Neujahrsmorgen das Thermometer in der Unterkunft des Nordabschnitts um die 40 Celsiusgrade Kälte auswies, meinte mancher Kamerad nach einem fröstelnden »Prost Neujahr!«: »Das Jahr fängt ja gut an!« Am 2. Januar zog sich die Quecksilbersäule sogar noch bis auf 44 Grad unter Null zurück, der kälteste Tag bisher in diesem Winter. Dann aber besserte sich das Wetter zusehends. Auch die Tage nahmen sichtlich an Länge zu. Während man im Dezember in den Häusern schon um 15 Uhr nichts mehr zu sehen vermochte, genügte es heute, nach 16 Uhr zu verdunkeln. Der Landser, ein guter Beobachter in diesen Fragen, vermerkt beide Feststellungen mit sichtlicher Zuversicht. Nun geht es wieder aufwärts! Selbst Anatol, der Gefangene, der uns schon seit den ersten Kriegstagen begleitet, welschte heute mit strahlenden Augen: »Noch zwei Monde, — dann — Mantel weg!« Dabei hob er seinen Mantel in die Höhe und tanzte vergnügt im Zimmer umher. Und Anatol muß es wissen, er ist ja ein Mann aus dem Lande.

Zum x-ten Male die Unterkunft gewechselt
Vor kurzem habe ich zum x-ten Male meine Unterkunft gewechselt. Die Fahrt über Rollbahn und Nebenwege, im Sommer ein Schrecken und eine Strafe, war aber jetzt dazu angetan, irgendwie froh zu stimmen. Die strapaziösen Schlaglöcher, die tief eingefahrenen Fahrinnen sind verschwunden. Sie sind teils zugeschliffen, teils verschneit und mit Wasser vereist. Auf glatter, ebener Straße rollt der Wagen leise federnd dahin, während die Gedanken die Erinnerung an die deutschen Autobahnen hervorkramen. Ja, wenn es doch immer solche Straßen in der Sowjetunion gäbe!

Aber etwas machte mir während der Fahrt über die Rollbahn doch einiges Kopfzerbrechen: die merkwürdigen pfahlartigen Bäumchen am Straßenrand. Unten wirkte der Stamm wie ein künstlich behauener viereckiger Pfahl, während oben ein unwahrscheinlich kleines Krönchen unter der Schneelast schwankte. Spät, spät erst entdeckte ich den so guten Landseraugen das Geheimnis. Es waren wirklich einfache Pfähle, auf denen oben ein kleines Weihnachtsbäumchen festgenagelt war, um bei größerer Schneeverwehung die Straße zu markieren.

Blausäure gegen das Ungeziefer

Auch die neue Unterkunft bot dann einige Überraschungen. Sie stellte sich vor als eine beachtliche Sowjetstadt mit etwa fünftausend Einwohnern (wenn ich daran denke, daß meine Wohnstraße in Berlin allein annähernd achttausend Einwohner zählt...). Die Stadt besteht in der Hauptsache aus kleinen einstöckigen Holzhäuschen, wie sie schon oft auf Bildern gezeigt wurden. Dabei ist es erklärlich, daß die Stadt räumlich ganz schöne Ausmaße hat. Eine kleine Sensation aber stand mir bevor, als ich schließlich meine Unterkunft als ein zweistöckiges (!) Haus vorfand. Und in diesem Hause gibt es sogar — man höre und staune — noch alte ausgebleichene Tapeten und ehemals ge-

strichene Fußböden. Es war sicherlich früher das Lustschloß irgendeines sowjetischen Juden oder sonstigen Bolschewistenhäuptlings oder gar eines Großfürsten. An dieser Vermutung ändert auch die Tatsache nichts, daß das Haus von oben bis unten mit Ungeziefer übersät war. Es wurde daher vor unserem Einzug erst einmal tüchtig mit Blausäure vergast. Bemerkenswert erscheint mir weiter die Tatsache, daß einige Türen »meines« Hauses tatsächlich Schlüssellocher aufweisen. Nicht alle etwa in diesem »Palais«. Das wäre vielleicht selbst seinem bourgeois Besitzer zu teuer geworden. Das Sowjetland bleibt im ganzen doch das Land ohne Schlüssel.

Vor dem Hause amüsieren sich die kleinen Stadtkinder auf Schlittschuhen. Wenn sich ein deutscher Wehrmachtswagen sehen läßt, hängen sie sich wie ein Bienenschwarm an seine Rückwand und lassen sich ziehen. Andere schlittern auf ihren Schiern durch die Gegend, wobei sie, wie es hier landesüblich ist, auf die Schiestücke verzichten. »Großväterchen Frost« hat seine Schrecken verloren, wenn sich die Kinder wieder zum Spiel hervorwagen. Und wenn er uns heute auch noch mit etwa 30 Grad anbläst, so sind wir doch weniger empfindlich geworden. Wir haben schon größeren Kummer ertragen. Und jetzt soll es ja wieder aufwärtsgehen! (PK)

Englands Verrat an Europa

»Konferenz für eine englisch-sowjetische Union«

Berlin, 15. Feber.

»Alles, was die Natur der englisch-sowjetischen Beziehungen fester und dauerhafter gestaltet, muß unterstützt werden. Es genügt nicht, daß unsere Beziehungen gegründet sind auf der Bewunderung und den glänzenden Kampf der Sowjetstreitkräfte. Wir brauchen ein festes und umfangreicheres Fundament der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, und wir müssen mit Sympathie Verständnis haben für die Probleme unseres Verbündeten«.

Diese Erklärung des früheren britischen Botschafters in Moskau Cripps, die auf der Konferenz für eine englisch-sowjetische Union in London verlesen wurde, ist eine erneute Bestätigung der Absicht der britischen Katastrophenpolitiker, um den Preis der weiteren Unterstützung durch die Sowjets Europa bedingungslos dem Bolschewismus zu überantworten und sich auf das engste mit den Sowjets zu verbrüdern.

Eine nachhaltige Apostrophierung erfahren diese britisch-sowjetischen Pläne durch die gleichfalls auf der Konferenz verlesene Botschaft des Sowjetbotschafters in London Maisky, in der es wörtlich heißt:

»Eine möglichst enge Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und England ist die wichtigste Vorbedingung, um den Krieg und auch den Frieden zu gewinnen.«

In wenigen Zeilen

Marschall Antonescu wieder in Bukarest. Marschall Antonescu traf nach seinem Besuch im Führerhauptquartier Sonntag vormittag in Begleitung seines Stabes wieder in Bukarest ein.

Italienische Jugendführer in Hamburg eingetroffen. Zwölf italienische Jugendführer, die sich auf Einladung der Deutschen Arbeitsfront und der Reichsjugendführung auf einer Deutschlandreise befinden, trafen am Sonnabend früh in Hamburg ein. Die Gäste werden bis Donnerstag in Hamburg bleiben und dort zahlreiche Einrichtungen der DAF usw. besichtigen.

Churchill sucht Sündenböcke. Nach einer Meldung des englischen Nachrichtendienstes hat Churchill zur Ablenkung von den britischen Niederlagen im Kanal »eine Untersuchung seitens aller zuständigen Disziplinstellen« angeordnet.

Sechs Frauenmorde in London. Nach einem Londoner Eigenbericht von »Svenska Dagbladet« wird die Londoner Öffentlichkeit durch sechs Frauenmorde, davon vier allein in der letzten Woche, stark beunruhigt. Die Londoner Polizei arbeitet fieberhaft an der Aufklärung der Verbrechen. Wenn man auch noch keinen direkten Beweis hat, daß es sich bei allen Morden um denselben Täter handelt, so deuten doch viele Indizien darauf hin. Eine ganze Schar von Scotland Yard-Detectiven ist einem 25-jährigen Mann auf der Spur. Man erwartet noch die Aussagen des medizinischen Sachverständigen, der die Obduktion der Ermordeten leitet.

Deutschland — Europas Bollwerk gegen den Bolschewismus

General Franco über den europäischen Kreuzzug gegen Moskau

Sevilla, 15. Februar.

Der spanische Staatschef General Franco hielt anläßlich eines feierlichen Empfanges in der alten Maurenburg Alcazar von Sevilla am Sonnabend vor den Generälen und hohen Offizieren der andalusischen Garnisonen eine Ansprache, in der er insbesondere den antibolschewistischen Charakter des neuen Spanien unterstrich. Der Caudillo wies auf Zusammenhänge zwischen dem spanischen Befreiungskrieg und dem europäischen Kreuzzug gegen Moskau hin und erklärte, daß ohne den siegreichen Ausgang des nationalspanischen Kampfes heute keine spanischen Freiwilligen in den weiten Ebenen der Sowjetunion stehen würden.

Die anglo-amerikanische Welt, so fuhr der Generalissimus fort, kämpfe gerade gegen jene Macht, die zwanzig Jahre lang ein europäisches Bollwerk gegen die roten Horden bildete. »Wir können«, so führte der Caudillo wörtlich aus, »unverhohlen von dem sprechen, der Europa gegen die schlimmste aller Invasionen verteidigte: gegen die Invasion des Bolschewismus. Während dieser ganzen Zeit versuchten die Sowjets mit allen Mitteln, Europa zu unterminieren und zu verunstalten. Seine fünfte Kolonne wühlte in ganz Europa wie auch hier in Spanien, um sich leichter auf seine Zivilisation stürzen zu können und sie zu zerstören.«

General Franco rechnete sodann scharf mit den englischen Wunschträumen ab, Europa den Bolschewisten auszuliefern und drückte sein Vertrauen in den endgültigen Sieg der Ordnungsmächte über die Kräfte der Zerstörung aus.

Der spanische Staatschef erinnerte zum

Schluß an die Notwendigkeit, die nationale Revolution konsequent durchzuführen, die allen Brot und Gerechtigkeit verschaffen wolle. Mit einem »Arriba España« schloß der Caudillo seine Rede, in das die Offiziere inmitten einer großen Ovation begeistert einstimmten.

Vertrauen in den Sieg

Madrid, 15. Februar.

Die markante antikomunistische Rede des spanischen Staatschefs in Sevilla wird von der Madrider Sonntagspresse an erster Stelle veröffentlicht. Die Blätter heben das absolute Vertrauen des Caudillo in den Sieg der europäischen Zivilisation hervor.

Mit einem Blick auf den spanischen Befreiungskrieg schreibt das offiziöse Falangeblatt »Arriba«: »Damals übernahmen wir die heilige Verpflichtung, eine von unseren Vorfahren ererbte Zivilisation zu verteidigen, und wir errangen den Sieg durch harte Opfer. Aber diese heroische Tat ist noch nicht abgeschlossen, und spanische Männer setzen heute den in ihrem Vaterland begonnenen edlen Kampf auf sowjetischem Boden fort. Es ist dies ein Beweis unserer wiedergewonnenen Persönlichkeit, unseres Selbstgefühls und vor allem ein unleugbarer Beweis der geistigen Mobilisierung unseres Volkes.«

»Ein ganzes Volk«, so schließt »Arriba«, »hat Ströme von Blut vergossen zur Rettung einer bedrohten Zivilisation, und es würde, wie der Generalissimus sagte, nötigenfalls zum zweiten Mal ein solches Blutopfer bringen.«

In Amerika griff man später die Idee wieder auf und konstruierte drei Meter lange und vier Zentner schwere Sprengkörper, die mit kleinen Trag- und Steuerflächen versehen wurden und elektrisch fernlenkbar sein sollten. Diese Lenkapparatur sollte vom »Mutter-Flugzeug« bis auf eine Entfernung von 100 km bedient werden können. Ein nach dem Raketenprinzip arbeitender

Rückstoßantrieb sollte den Lufttorpedo mit großer Wucht und Geschwindigkeit auf das feindliche Ziel jagen, wo er dann beim Aufprall explodieren sollte. Die Amerikaner widmeten diesem phantastischen Projekt viele Vorschuß-Lerbeer, zur Ausführung ist die Sache nie gekommen, und von »Erfindungen« und Plänen dieser Art hat man seither nie wieder etwas gehört.

A. K.

Volk und Kultur

Ehrenpreis für einen Grazer Künstler

Die Stadt Wien und die Landesleitung Wien der Reichskammer der bildenden Künste haben anlässlich der Jubiläumsausstellung der Gesellschaft bildender Künstler Wiens eine Anzahl Ehrenpreise für die in der Ausstellung gezeigten Gesamtleistungen vergeben. Der Ehrenpreis der Stadt Wien wurde dem Bildhauer Josef Müller zuerkannt; die Künstlerhaus-Jubiläumspreise der Stadt Wien für Malerei, Bildhauerei und Graphik, und für die Jubiläumsausstellung besonders gestiftet, erhielten der Maler Rudolf Hermann Esemenger, der Grazer Bildhauer Karl Semolak und der Graphiker Hans Ranzoni d. j.; die Ehrenpreise der Landesleitung Wien, der Reichskammer der bildenden Künste wurden an Professor Theodor Kempf-Hartenkamp und an den Bildhauer Professor Alfred Hofmann verliehen. Der Ehrenpreis für Graphik wurde geteilt und Professor Alfred Gertenbrand und dem Graphiker Karl Friedrich Bell zuerkannt. Der Bildhauer Professor Karl Semolak wurde am 11. November 1875 in Graz geboren, war ein Schüler von Edmund von Hellmer an der Wiener Akademie der bildenden Künste und erhielt 1903 den Rom-Preis. Seit seiner Studienreise nach Italien und Sizilien hält er sich, von keinen Unterbrechungen abgesehen, in Wien auf und erhielt 1929 den Großen Preis der Stadt Wien 1935 die Staatsmedaille und den Ehrenpreis der Stadt Wien. Seine Kunst zeigt enge Beziehungen zur Antike. Seine Werke beweisen eine starke Einfühlung in architektonische Probleme. Aus seinen zahlreichen Schöpfungen seien genannt: „Bildnis einer Musikerin“ (Marmor, 1905, Österreichische Galerie in Wien), „Bewußte Schönheit“ (Bronze, 1908, Museum der Stadt Wien), ein Relieffries an der Wiener Export-Akademie (Stein, 1915-16), „Weibliche Gestalten am Ammenbad in Wien“ (Stein, 1925-26) und der „Der Gerechte“ (Steinplastik am Justizpalast in Wien, 1929). Semolak ist durch viele Jahre Präsident des Künstlerbundes „Hagen“ in Wien gewesen und hat sich im öffentlichen Kunstleben in sehr verdienstvoller Weise betätigt.

+ **Königsberger Kant-Copernicus-Preis 1942 verliehen.** Bei dem diesjährigen Kant-Copernicus-Tag der Albertus-Universität Königsberg wurde, wie in jedem Jahr, wieder die Auszeichnung von zwei besonders verdienten deutschen Gelehrten vorgenommen. Den Kantpreis erhielt in diesem Jahre der Literaturhistoriker Prof. Dr. Josef Nadler, Wien. Der Preisträger des Copernicus-Preises ist der Berliner Prof. Dr. Alfred Kühn, Berlin-Dahlem, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie. Das Ehrenbürgerrecht der Albertus-Universität wurde im Rahmen der Feierlichkeiten Prof. Dr. Mitscherlich-Königsberg, Direktor des Pflanzenbau-Instituts, verliehen. Ehrenpromotionen wurden ausgesprochen für Professor der Geologie Leonhardt von Post-Stockholm und für Prof. Dr. Hudgo Suolahti-Helsinki.

DIE FRAU IM ANTILOPENMANTEL

ROMAN von BRÜNNILDE HOFMANN

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

(16. Fortsetzung)

Ihr Blick fiel auf die Uhr, es ging auf drei Uhr früh. Noch immer kam das Signal, und Jelena horchte mit angehaltenem Atem und klopfenden Herzen. Schließ er vielleicht schon? Aber das anhaltende Läuten mußte ihn doch wecken. Er mußte längst zu Hause sein! Aber niemand antwortete.

5. Kapitel

Als das Telefon läutete, war Herbert Gontard in seiner Wohnung. Er schlief auch noch nicht, er war auch noch nicht zu Bett gegangen. Er hörte das Läuten sehr gut, aber er mochte den Hörer nicht abnehmen. Es bestand gar kein Zweifel für ihn, daß es Jelena war, die anrief, und er wollte sie nicht sprechen. Auch wußte er genau, warum sie ihn anrief, zerquält und gefordert war er und lechzte danach, ihr alles zu glauben, was sie ihm sagen würde. Aber er wußte auch, daß er später, wenn er nüchtern zu überlegen begann, alles, was sie ihm gesagt haben würde, für Trug und Berechnung halten

„Lieber Sklav als tot!“

Als jüdischer Ungeist Deutschland regierte

Gerade heute tut es gut, zurückzublicken in die dunkelsten Zeiten deutscher Vergangenheit. In jene Abgründe, in die ein verratenes Volk von jüdischen Politikern und Literaten zwischen dem ersten Weltkrieg und dem Aufstieg des Nationalsozialismus gezwungen wurde. Es ist gut, nicht zu vergessen, was der jüdische Klingel der Seele des deutschen Volkes antat, damals, als sie alle Macht hatten als keine Hoffnung schien auf ein Wiederaufstehen Deutschlands.

Unvergessen muß und soll sie bleiben, die furchtbare Lehre aus jenen Tagen, in denen der maßgebende Kritiker von Berlin, der jüdische Literat Alfred Kerr, in höhnischer Umkehr des alten aufrechten Priesenwortes „Lieber tod als Sklav!“ die Lösung auszugeben wagte: „Lieber Sklav als tot!“ eine jüdische Seelenentförmung wie sie echter kein noch so scharfer Gegner dieser Verbrecherrasse schildern konnte. Solche Gestalten aber waren damals die Führer des jüdischen Literaturtums. Sie waren es, die mit ihren Beiträgen die Zeitungen, mit ihren Stücken die Bühnen, mit ihren Büchern, die sie mit überraschender Schnelligkeit hervorbrachten, die Buchhandlungen überschwemmten.

Das waren die Zeiten, in denen ein Emil Ludwig Cohn als „der“ Geschichtsschreiber galt, als er in seinen zusammengekauften Büchern Goethe und Lincoln, Bismarck und Christus sensationell „verarbeitete“ und dabei mit Absicht alles untergrub, was wertvoll und positiv war. Die jüdische Kritik aber posierte diesen Cohn gewaltig aus, um dafür alles niederzutreten, was einen deutschen Standpunkt vertrat und sich mit dem Geschreibsel dieses Getthoroblings nicht einverstanden erklärte. Dafür trieb die hebräische Literaturclique, getreu dem Kerrschen Motto „Lieber Sklav als tot!“ offenen Landes- und Hochverrat, voran der berühmte Siegfried Jacobson in seiner „Weltbühne“, dem Stülpecken der vorwiegend jüdischen Pazifisten, Menschheitsbeglückter und Lehwächter der sogenannten Staatsbürger jüdischen „Glaubens“.

Damals durfte ein Kurt Tucholsky unter zahlreichen geschmacklosen Decknamen wie Peter Panter, Theobald Tiger, Ignaz Wrobel und Kaspar Hauser verborgen, sein Gift gegen den Wehrwillen und deutsches Soldatentum, gegen deutsche Kunst und deutschen Freiheitswillen, gegen Mannesmut und Ehre, gegen Heim, Familie und Ehe spritzen, durfte undeutsche, dem jüdischen Schmutzgeist entsprungene neue „Sittenlehren“ des Verrats und der Selbstverstümmelung offen verkünden.

Mit Goethe lebten sie überhaupt auf recht vertraulichem Fuß. Jeder zweite dieser jüdischen Gossensungen, die nicht einmal richtig deutsch schreiben konnten und noch mauselten, wenn sie eigentlich gar nichts sagten, war mindestens goetheähnlich. Die „magische“ Triologie „Der Spiegelmann“ des Juden Franz Werfel beispielsweise wurde frech mit dem „Faust“ verglichen. Wie

denn bei ihnen alles gleich in das „Gewaltige“ ging. Die jüdische Phantasie ging immer ins Maßlose. Ohne „Menschheitsdämmerung“, „Menschheitsrepublik“ und dergleichen ging es bei diesen hebräischen Literaten nicht ab.

Man soll nicht darüber lächeln, denn in diesen Nebelhasen lag System. Lag die Absicht, das deutsche Volk abzuziehen von der Besinnung auf sich selbst auf sein eigenes Blut, seinen eigenen Grund und Boden, alle Tiefen seines Seins. Wir sollten reif gemacht werden für eine „Menschheitsdämmerung“, deren Zuchttrübe der jüdische Bolschewismus sein sollte, oder die Pletsche der jüdischen Plutokratie, je nachdem wie es am besten erschien. Das war der letzte Sinn hinter dem Treiben der jüdischen Literaten auf deutschem Boden. Und wenn sie sich gegenseitig aus „taktischen“ getrennten Lagern heraus einmal gierig an die Kehle fuhren, sich beweihrten und mit alttestamentarischem Eifer Prozesse um Spitzfindigkeiten ausfochten, wenn sie sich auch gegenseitig bezaunerten — einig war diese Clique immer, wo es galt, das deutsche Volk zu schädigen und zu verdummen.

Gewiß, die Zeiten sind vorüber, der Smak ist verfliegen. Ein durch Adolf Hitler und den Nationalsozialismus geeintes und mächtiges geworden Volk steht heute im stolzen und gewaltigsten Kampfe seiner Geschichte. — aber vergessen wollen wir nicht, was einst war. Denn dort und damals begann der Kampf, und immer noch ist es derselbe Gegner, der uns gegenübersteht.

Hans Langkow.

+ **Neue Werke Hermann Heinz Ortner.** Der Dichter Hermann Heinz Ortner, dessen Schauspiel „Der Bauernhausmann“ demnächst in Linz, Fürth und Liegnitz uraufgeführt wird, kündigt für dieses Jahr noch zwei weitere dramatische Arbeiten und einen Roman an. In „Maria und Giordano“ behandelt er einen weltanschaulich ähnlichen Stoff wie „Isabella von Spanien“. Das Werk spielt in der italienischen Renaissance. Ein Schauspiel in klassischem Gewand wird „Der Sieger“ heißen. Schließlich wird im Spätherbst der Verlag Andermann den Beethoven-Roman „An die unsterbliche Geliebte“ herausbringen.

+ **Feierliche Einsetzung des niederländischen Kulturrates.** Im feierlichen Rahmen fand in den Haag die Einsetzung des niederländischen Kulturrates statt. Zu diesem, für das niederländische Kulturleben maßgebende Ereignis hatten sich Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht, die führenden Persönlichkeiten des niederländischen staatlichen und kulturellen Lebens versammelt. In einer großangelegten Rede gab der Reichskommissar Reichminister Seyß-Inquart, richtungweisende Ausführungen über den Aufgabenbereich des Kulturrates und über die Aufgaben einer völkischen Kulturpolitik in den Niederlanden.

Danzig und seine neue Gemäldegalerie

Durch die Stiftung des Danziger Kaufmanns Kabrun ist die Stadt Danzig seit Anfang des 19. Jahrhunderts im Besitz einer Gemäldegalerie, die manches wertvolle Stück enthält. Diese Galerie aber war als Ganzes, künstlerisch gesehen, und nach ihrem Umfang wieder nicht so bedeutend, daß sie in Vergleich mit den Galerien anderer deutscher Kulturzentren gesetzt werden konnte. Zwar wurden manche Gemälde im Laufe der Jahrzehnte zur Ergänzung der Galerie angekauft, aber die Mittel, die dafür zur Verfügung standen, waren bescheiden und wurden noch geringer, als Danzig vom Reiche abgetrennt wurde und zwanzig Jahre lang alle verfügbaren Mittel einsetzen mußte, um sich als deutsche Stadt gegen die polnische Bedrohung zu behaupten. Nach der Befreiung kam die Erkenntnis, daß das Ordensland nun der Überlieferung gemäß wieder einer großen kulturellen Blüte zugeführt werden muß. Dazu gehört auf dem Gebiete der bildenden Kunst auch der Aufbau einer eigenen Galerie, die an Bedeutung und Wert nicht zurücksteht hinter anderen deutschen Kulturzentren.

Gauleiter und Reichsstatthalter Albert Forster, erfüllt von der Überzeugung einer deutschen kulturellen Sendung im Osten, ließ dem Gedanken einer Danziger Galerie seine volle Förderung zuteil werden und ebenso der Oberbürgermeister der Hansestadt Danzig, Lippke. So konnte der Leiter der Danziger Stadtmuseen Prof. Dr. Willi Drost, auf Reisen gehen, die ihn unter anderem ins Rheinland, nach dem Haag und Amsterdam führten, und eine erhebliche Zahl bedeutsamer Kunstwerke für den Aufbau der Danziger Galerie heimbringen. In einer gemeinsamen Sitzung des Kunstvereins Danzig und der Kunstforschenden Gesellschaft berichtete Prof. Dr. Drost von den Neuerwerbungen, die zumeist der Alten niederländischen Schule angehören, aber auch ostdeutsche Maler berücksichtigen wie Bendrat, Corinth, Juchanowitz, Scherres und von den Danziger Künstlern Bruno Paetsch und Prof. Pihle. Unter den niederländischen Schätzen sind besonders zu erwähnen eine Ölskizze auf Holz zu einem Gemälde von Anton van Dyck, weiter Gemälde von Ferdinand Bol, David Teniers dem Jüngeren, Jakob Ruysdael und zahlreiche Meisterwerke von Schülern um Rembrandt und Dyck.

Friedrich Albert Meyer.

+ **„Deutsche Maler erleben den Krieg.“** In Madrid. Am 19. Februar wird in Madrid die Ausstellung „Deutsche Maler erleben den Krieg“ eröffnet, die bereits in Rom mit großem Erfolg gezeigt wurde. Die Ausstellung enthält über 100 Arbeiten und zeigt in eindrucksvollen Werken den außerordentlichen soldatischen und künstlerischen Einsatz deutscher PK-Männer und Künstler, so u. a. Engelhardt-Kyffhäuser, Ernst Kretschmann, Wilhelm Busch, Albert Janesch, Wolfgang Willrich, Heinz Klumbies und andere.

Heute verdunkeln wir

Von 19.00 bis 7.30 Uhr

mußte. Und weil er dann nicht nur sie verachten würde, sondern auch sich, wollte er sie nicht sprechen, wollte keine Erklärungen hören, auf die er noch vor einer Stunde, als er jenen Zettel geschrieben, gebrannt hatte. Die Wahrheit wollte er, aber er glaubte nicht daran, daß sie ihm die volle Wahrheit sagen würde.

Ruhelos wanderte er in seinen beiden Zimmern auf und ab. Ihm war, als fiele dieses eindringliche Läuten mit schier menschlicher Stimme, und als er es nicht mehr anhören konnte, blieb er im entferntesten Winkel seines Schlafzimmers an die Wand gelehnt stehen. Er war überzeugt, daß Jelena seine Anwesenheit in der Wohnung erriet. Erst als das Läuten verstummte war, nahm er seine Wanderung wieder auf.

Oblonsky war also nach Hamburg gekommen, er selbst hatte ihn gesehen, wie er mit Jelena aus dem Wagen gestiegen war, und sie, seinen Arm um ihre Schulter gelegt, zum Hause geführt hatte. Derselbe Oblonsky, der jenes Telegramm aus Berlin abgesandt hatte, das Julia noch im Zuge nach Hamburg erreicht hatte, und dessen Inhalt nicht mehr unbekannt war. Herbert Gontard hatte alles darangesetzt, den Wortlaut dieses Telegramms zu erfahren, hatte den Mann, der bei dem Vater gewesen war, ausfindig gemacht, den Zugtelegraphisten Bohke, hatte ihn im Zuge, der wieder nach Berlin zurückkehren sollte, gesprochen. Und mit Hilfe Henningsens, des Kommissars, war es

ihm geglückt, den Inhalt der Depesche zu erfahren.

„Verlust bereits entdeckt, Papiere aber fotografiert, jetzt größte Vorsicht geboten.“ Warne dringend, folge mit nächstem Zuge selbst.

Oblonsky.

Als dieser Text festgestellt war, hatte der Rechtsanwalt Dr. Herbert Gontard den Kriminalrat Dr. Köster aufgesucht. Henningsens Vorgesetzten, und war mit ihm zu dem Ergebnis gelangt, Staatsanwalt Gontard mit dieser Nachricht noch vierundzwanzig Stunden zu verschonen.

Für Herbert Gontard bedeutete dieser Wortlaut nicht einen so undurchdringlichen Dunkel niedersausenden Schlag, wie er es für seinen Vater sein mußte; besonders jetzt, da seine Nerven bis zum äußersten gereizt und gespannt waren. Der Staatsanwalt hätte sich vermutlich gar keine Vorstellung davon machen können, was diese Warnung bedeuten konnte und er, Herbert, hätte vor der Notwendigkeit gestanden, ein Schweigen zu bewahren, das ebenso unmöglich wie unverantwortlich gewesen wäre, oder er hätte Enthüllungen vornehmen müssen, deren Tragweite er selbst in diesem Augenblick noch nicht überschauen konnte.

Deshalb mußte er zuerst selbst klar gehen. Und wollte er Julia Andenken schützen und zugleich Jelena nicht verraten, mußte er versuchen, durch Jelena

Leskoy die Zusammenhänge zu erfahren. Er hatte ihr alles Vertrauen beweisen wollen, jetzt aber hatte er sich von ihr abgewandt.

Unter anderem hatte Herbert sie auch nach ihrem Revolver fragen wollen. Vielleicht nicht ganz offen, aber gefragt hätte er bestimmt. Nun war ihm, als sei diese Frage sehr unwichtig. Wenn er sie nämlich gestellt hätte, so hätte Jelena ihm eben die Waffe gezeigt, so wie sie es schon einmal getan hatte. Das war damals gewesen, als Oblonsky sie auf Schritt und Tritt, wie wahnsinnig und trunken, bedrängt hatte. „Und wie wä'st aus“, hatte er sie damals bedrängt, „dich des Menschen erwehren, wenn er nochmals hier eindringt?“ — „Zuletzt damit“, hatte sie geantwortet und hatte ihm den kleinen Browning gezeigt, der in ihrer Lade lag. „Aber nur zu al'ertzt, du verstehst?“ — Aus diesem Grunde wohl war ihm auch gerade bei der Erwähnung des Oblonsky die Waffe unwillkürlich wieder eingefallen. Er wollte sie jetzt ja auch nur gezeigt bekommen, um damit einen quälenden Verdacht loszuwerden. Denn wie sollte eine Übersimmung, eine Identität zwischen diesen beiden kleinen Pistolen bestehen? Es gab deren doch nicht nur eine oder zwei. Und der Staatsanwalt würde mit Hilfe der Nummer dieser Waffe nur allzu rasch feststellen, woher sie bezogen worden war und ob Julia sie gekauft ob sie ihr also selbst gehört hatte oder nicht.

AUS STADT UND LAND

Ein Sonntag froher Tat

Der Untersteirer ist nicht ein Mensch, der viel Worte macht, das haben nicht nur die vergangenen Opfersonntage bewiesen, dies stellen die letzten beiden Tage der Polizei unter besonderen Beweis. Es wäre müßig, die vielen Veranstaltungen der Polizei, der Gendarmerie, der freiwilligen Feuerwehren oder der anderen an diesen Sammeltagen aktiv eingesetzten Organisationen einzeln aufzuzählen, haben sie sich doch alle diese Tage zu einem vollen Erfolg abgerundet. Andererseits bekam die Bevölkerung der Untersteiermark die klare Deutung der so oft mißverstandenen Sätze: die Polizei, Dein Freund und Helfer! So hat die Deutsche Polizei des Unterlandes die Parole an die Spitze der Straßensammlung gesetzt: Mit Taten wird alles erreicht, mit Worten nichts! — und sie hat recht behalten. Am Samstag und Sonntag gab es volle Büchsen und die schönen Hoheitsabzeichen der Polizei waren recht schnell vergriffen.

Handeln — das war die Grundlage für diesen Erfolg. Ohne aufdringlich zu sein, verstanden es die so recht netten und freundlichen Beamten, dem geläufigen Wort »nur einen Pfennig« aus dem Wege zu gehen und diese Sammlung für das Winterhilfswerk zu Taten der Gebehrigkeit zu gestalten. Und das ist das Erfreuliche; die Bevölkerung der Untersteiermark hat wieder einmal in altbewährter Weise gehandelt. Das, was sich auf dem Schachbrett der großen Politik abspielt, hat abermals im Kleinen sein Widerspiel im täglichen Leben gefunden. Wir haben an diesen beiden so abwechslungsreichen Tagen der Deutschen Polizei erneut erkannt, daß man auch hier mit Taten am weitesten kommt.

Schon heute freuen wir uns darauf, unseren Lesern von dem Sammelergebnis der Untersteiermark berichten zu können, denn neben den beiden Marburger Kreisen, wurde auch in Cilli, in Pettau, in Rann, Trifail und Luttenberg die Werbetrommel laut geführt und mit Freude gespendet. Fast schien es also, als wollte sich, gemessen an seinem Einkommen, kein Volksgenosse von dem anderen übertreffen lassen. Und auf das Abzeichen, daß er sich neben einer Sonderspende erwarb, ist der einfache Arbeiter genau so stolz wie das alte Mütterchen, das einfach geben wollte, weil es darin ein Zeichen der Zugehörigkeit zur großen deutschen Geberfront sieht, der Betriebsführer genau so wie die Gefolgschaft. So waren auch diese beiden Tage abermals getragen nicht nur von der Front der freudigen Geber, sondern in weit größerer Masse von der Front der Herzen, die im Gleichklang schlagen mit unseren Vätern und Söhnen an allen Fronten, die für dieses Reich zu kämpfen und zu sterben wissen.

m. Landwirtschaftliche Fachschulung der Bauern in der Gemeinde Oberburg. Das Ernährungsamt Cilli hielt dieser Tage in St. Martin an der Drieth zwei Fachschulungen für Bauern und Bäuerinnen ab, die von über 400 Leuten besucht waren.

Wieder gab es volle Sammelbüchsen

Würdig beging die Untersteiermark den reichen Veranstaltungen im

Abnehmend, ja fast feindlich stand die untersteirische Bevölkerung in den 23 Jahren der Fremdherrschaft dem Polizisten und Gendarmen gegenüber. Volks- und landfremde Personen versahen während dieser Zeit größtenteils den Dienst in der Untersteiermark, da die ehemaligen Machthaber nur zu gut wußten, daß bodenständige Polizisten nie den von ihnen geforderten »Eifer« besonders in der Bespitzelung und Bekämpfung des Deutschtums aufbringen würden.

In die befreite Untersteiermark kam der deutsche Polizist als Freund und Helfer jedes anständigen Menschen. Schnell fand auch die Bevölkerung einen herzlichen Kontakt mit ihren neuen Freunden. Der erste im Unterland durchgeführte »Tag der Deutschen Polizei« bewies dies eindeutig. Die abwechslungsreichen Veranstaltungen waren überall reichlich besucht, freudig und reichlich spendeten die Untersteirer für das Winterhilfswerk.

Besonders reichhaltig war die Veranstaltungsreihe in Marburg, so daß der »Tag der Deutschen Polizei« für die Draustadt ein wahres Ereignis bedeutete.

Die Veranstaltungsfolge der beiden Tage begann Samstag, den 14. Febr. am Adolf Hitler Platz mit einer Platzmusik der Heimatbund-Kapelle.

Der Höhepunkt des ersten Tages war natürlich die Rettungsübung der Feuerwehr an der Adolf Hitler Brücke, die eine überaus große Zahl von Zuschauern anzog. Die Brücke selbst, als auch die beiden Draufwer waren von Neugierigen überfüllt, die alle die Rettungsaktion des Polizei-Rechnungsrevisors Schipporeit von der Marburger Polizeidirektion sehen wollten. Diese Vorführung stellte die Rettung eines im Eis eingebrochenen Menschen dar, der in Form einer lebensgroßen Puppe von Polizei-Rechnungsrevisor Schipporeit glücklich an Land gebracht wurde.

Die vorgeführte Rettungsaktion war ein Schulbeispiel der Aufopferung und der steten Einsatzbereitschaft des Polizeimannes, den selbst das eisige Wasser von seiner Pflichterfüllung nicht abhalten kann. Seine Leistung wurde von den zahlreichen Zuschauern mit Bewunderung betrachtet. Stürmischer Beifall dankte dem wackeren Mann. In so manchem Zuschauer wird sich beim Anblick dieses Lebens Einsatzes das vielleicht noch vorhandene altmodische Vorurteil über die Aufgaben der Polizei geändert haben! Diese Männer sind wirklich unsere Helfer und Beschützer, sie scheuen keine Gefahr, wenn es heißt, dem Nächsten in der Not beizustehen.

Dem anschließenden Festzug durch die Straßen der Stadt, bei dem wir unsere Polizisten zum ersten Mal in ihrer Paradeuniform sehen konnten, folgte wieder Platzmusik am Sophienplatz, die-mal ausgeführt von einem Musikkorps der Wehrmacht, und das Turmblasen, denen hunderte von Volksgenossen lauschten.

zu Fuß bis zu seiner Arbeitsstätte zurückzulegen.

Er stand am Ziel seiner Wünsche — aber seine aus der großen Stadt stammende Frau und seine dort geborenen Kinder waren im Dorf nicht mehr heimisch geworden. Sie verwünschten das Leben, das (i) ihnen mit so bunten, glühenden Farben ausgemalt hatte, und kaum daß die beiden Ältesten herangewachsen waren und über ihr Leben bestimmen konnten, kehrten sie in die Stadt zurück und jagten dort mit wechselndem Erfolg dem Glück nach, das ihnen das kleine Dorf nicht gewährt hatte.

Seitdem war es mit seiner Frau nicht mehr zu ertragen. Sie gab nicht eher Ruhe, bis er sich seinerseits von ihren Zukunftsplänen überrumpeln, berauschen und überwältigen ließ wie er einst die Seinen dazu verlockt hatte, mit ihm aus der Stadt zu fliehen. Ohne sein Zutun hatte sie eine neue Arbeitsstätte für ihn in der Stadt ausgemacht, ach, es war ja so leicht heute Arbeit in der Stadt zu finden, wo jede Kraft benötigt wurde. Sie hatte sogar durch einen glücklichen Umstand, wie sie es nannte, eine kleine Wohnung in der Stadt für sie ausfindig gemacht. Freilich, sie lag in einer Mietskaserne vier Stock hoch, und mit der Freiheit war es für alle Zeit vorbei. Aber was wollte das nach ihrer Meinung gegen die Tatsache besagen, daß sie wieder in der großen, schillernden, vielseitig bewegten Stadt lebten!

Tag der Deutschen Polizei. — Zahl-gesamten Unterland

Die Darbietungen des ersten Tages beschloß ein Festabend im Heimatbundsaal, veranstaltet von der Marburger Ortsgruppe des Kameradschaftsbundes Deutscher Polizeibeamten.

Im dicht besetzten Saal waren auch Polizeidirektor Dr. Wallner, Oberbürgermeister Knaus und Kreisführer Klingberg anwesend. Ein abwechslungsreiches Programm, vorwiegend auf die heitere Note abgestimmt, sorgte für Kurzweil und Stimmung. Ausführliche waren ein Musikzug der Wehrmacht, Solisten und das Ballett des Stadttheaters und der Marburger Männergesangsverein mit seinen Solisten, seinem heiteren Quartett und dem gemischten Chor. Selbstverständlich wurde auch der Reingewinn dieses Abends dem Kriegs-Winterhilfswerk zugeführt.

Sonntag, den 15. Februar, nahm das reichhaltige Programm seine Fortsetzung mit einer Feuerwehrrübung, der sich auf dem Sophienplatz wieder ein Platzkonzert anschloß. Die Übungen der Marburger Feuerwehr gaben einen lehrreichen Einblick in die moderne Ausrüstung und hervorragende Schulung der Feuerwehrmänner, die auch ihrerseits stets bereit sind, Hab und Gut der Mitbürger zu schützen.

Außer diesen Veranstaltungen erfreuten sich auch die anderen vorgesehenen Überraschungen, wie Maschinengewehrschießen, Kinderschiffenfahrten und das Nageln von Schildern des größten Verständnisses der untersteirischen Bevölkerung, die jede gebotene Gelegenheit dazu benutzte, ihr Scherflein für das Kriegs-Winterhilfswerk zu geben und so, wenn auch im Kleinen, zum Endsieg des deutschen Volkes beizutragen.

m. Eine Staatliche Wirtschaftsschule in Pettau. Mit dem Beginn des Schuljahres 1942/43 wird in Pettau eine Staatliche Wirtschaftsschule eröffnet, für deren Vorbereitungslehrgang Einschreibungen am 24. Februar vorgenommen werden. Nähere Bedingungen über die Aufnahme und die sich an den Besuch anschließenden Fortbildungsmöglichkeiten sind aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich.

m. Keine Trinkgelder an Kriegsgefangene! Es wurde wiederholt festgestellt, daß Kriegsgefangene im Besitz deutschen Geldes sind, daß sie erwiesenermaßen als Trinkgeld gelegentlich ihres Arbeitseinsatzes erhielten. Da Kriegsgefangene keinesfalls deutsches Geld besitzen dürfen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Anbieten von Trinkgeldern an Kriegsgefangene der Bevölkerung, insbesondere auch den Firmen und Unternehmungen untersagt ist. Im übrigen muß von der Bevölkerung erwartet werden, daß das allgemein bekannte Verbot des Verkehrs mit Kriegsgefangenen stets streng beachtet wird.

Er hatte zu ihren Plänen und Versuchen nicht ja, nicht nein gesagt. So war es in ihrer ganzen Ehe gewesen, daß sie als die Lebendige und Gewandtere die Pläne ihres Lebens machte, während ihm meistens erst einfiel, was er ihr hätte erwidern müssen, wenn es zu spät war.

Nur die Rückkehr auf das Land war ganz und gar sein eigenes Werk gewesen, aber niemand hatte es ihm gelohnt. Auch diesmal kamen ihm die Einwendungen erst, als seine Frau alles bis auf die kleinsten Dinge, die den Umzug betrafen, in die Wege geleitet hatte.

Nun stand er also zum letzten Mal auf seinem eigenen Grund und Boden und betrachtete seinen kleinen Garten. In dem noch die Sonnenblumen und die Asten blühten und die Kürbisse reiften. Er ließ viel Arbeit und Mühe, aber die ganze Liebe seines Lebens hier zurück. Dann blickte er auf den See hinaus, der an diesem Herbstabend feurig zu glühem schien, und in dem sich sein ganzer Besitz, das niedrige kleine Häuschen, das seine Heimat gewesen war, sein Garten mit den letzten blühenden Blumen und die Bäume die rings um sein Eigentum standen so klar und deutlich wie nie zuvor widerspiegeln. Alles, was ihm bisher gehört hatte, schien ihn aus den Fluten in märchenhaft verwandelter Gestalt zu grüßen und wehmütig und vorwurfsvoll zu fragen, warum er es verließ.

Zum Liederabend Herbert Klomser

Den Marburger Musikfreunden steht, wie bekannt, ein weiterer Kunstgenuß bevor. Der erste Bariton des Opernhauses der Stadt Wien, Opern- und Konzertsänger Herbert Klomser, gibt auf Einladung des Steirischen Heimatbundes, Mittwoch, den 18. Febr. im Heimatbundsaal einen Liederabend, bei dem »der Stern am deutschen Opernhimmel«, wie die deutsche Presse diesen Sänger nennt, Lieder von Franz Schubert, Hugo Wolf, Edward Grieg und Yrjö Kilpinen (Finnland) vortragen wird. Den bekannten Künstler wird am Flügel Prof. Hermann Frisch begleiten.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf in der Verkaufsstelle des Amtes Volkshilfe, Tegetthofstraße-Ecke Gerichtshofgasse, erhältlich. Alles Nähere ist aus den Tagesanzeigen ersichtlich.

Die Kaufmannschaft im Dienst des Aufbaues

Die Überleitungsstelle der Wirtschaftskammer »Südmark« veranstaltete in Praßberg eine Mitgliederbesprechung, an der die Kaufleute aus dem Obersanthal teilgenommen haben. Vorträge hielten der Geschäftsführer der Überleitungsstelle, der Leiter des Wirtschaftsamtes und der Leiter des Ernährungsamtes aus Cilli, sowie der Kreisleiter des Arbeitspolitischen Amtes. An dieser Besprechung wurden alle Fragen auf dem Gebiete der Bewirtschaftung lebenswichtiger Waren erörtert. Der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes wies in seinen Ausführungen besonders auf die Aufgaben der Kaufleute hin, die sie im Aufbauwerk der heimgekehrten Untersteiermark zu erfüllen haben. An der Besprechung nahmen insgesamt 50 Kaufleute teil.

Kleine Chronik

m. Trauung in Tüffer. In Tüffer fand im Standesamt die erste Trauung eines SA-Mannes statt. Der Gemeindeangehörige Alois Wolei, SA-Oberscharführer, reichte der Gemeindeangehörigen Olga Paulitsch die Hand zum Bund fürs Leben. Den feierlichen Trauakt vollzog der Bürgermeister, Obersturmführer Otto Schmidt.

m. Silberne Hochzeit in Tüffer. Am 12. Februar feierten in Tüffer in engstem Freundeskreise Bäckermeister Karl Sommer und seine Frau Franziska das Fest der silbernen Hochzeit. Der Jubilar und seine rührige Gattin sind in der schweren Zeit der Fremdherrschaft stets für ihr Deutschtum eingetreten. Heute nimmt Kamerad Sommer eine leitende Stelle in der Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes ein.

m. Bevölkerungsbewegung in Cilli. Im Laufe der vergangenen Woche wurden beim Standesamt in Cilli 18 Geburten, 11 Todesfälle und zwei Eheschließungen verzeichnet. Gestorben sind: Antonie Achtig, Adolf Kotschan, Maria Kolar, Alois Stoschitzki, Theresie Pristowschek, Blasius Holnik, Rosalia Maieritsch, Josef Dobovisek und Josefina Stanitsch, alle aus Cilli, weiter Stanislaus Skarlounik Bukowie bei Hocheneck und Vinzenz Drame, Brunkdorf bei Barental.

Das Häuschen am See

Von Hans Hermann Wilhelm

Karl Hinrichs stand mit tiefen Gramfalten um das früh alt gewordene Gesicht an dem kleinen See, der wie die meisten Häuser der Ortschaft auch sein kleines Grundstück begrenzte, und suchte sich zu besinnen, wie es gekommen war, daß er hier an diesem Abend zum letzten Mal stehen und auf den See hinausblicken durfte, was ihm seit vielen Jahren einzige Freude und abendliche Erholung bedeutet hatte. Er war in einem fernen Dorf geboren, aber früh, viel zu früh in die große Stadt verschlagen worden. Dort war er vorangekommen, hatte geheiratet und Kinder sein eigen nennen dürfen, aber niemals war die dumpfe, wühlende Sehnsucht nach Dorf und Heimat zurück zu ersticken gewesen. Nach schweren Jahren war es ihm dann endlich möglich geworden, den Lieblingwunsch seines Lebens zur Erfüllung zu bringen. Er hatte das kleine Grundstück am See auf dem er stand, mitsamt dem Häuschen erwerben können. Es war nur ein karger Boden, der ihm gehörte, aber er war sein Eigentum. Auf ihm konnte er schalten und walten, wie er wollte, und statt sich auf U-Bahnen und ratternden Autobussen abzuquälen, hatte er nur einen kurzen Weg

Er schritt näher an den See heran. Nein, es war kein Spuk, der ihn nartete. Dort unten im tiefen Frieden des abendlichen stillen Sees ruhte alle, was ihm lieb auf dieser Erde gewesen war und was er für das fragwürdige Leben in der großen Stadt inmitten des Getümmels der Millionen hingeben sollte. Es schien ihn zu locken, von neuem und in verklärter Gestalt wie es ihn aus dem See grüßte, von ihm Besitz zu nehmen. Denn wenn man ihm auch sein Haus und seinen Garten rauben und sie Fremden überantworten konnte, das Spiegelbild der Heimat im See konnte niemand hinwegzaubern, und es würde ihn immer erwarten, da nur er und kein anderer zu dem Land am Ufer gehörte...

Am anderen Morgen stand der Möbelwagen vor dem kleinen Häuschen von Karl Hinrichs, wurde voll beladen und nach dem Bahnhof gefahren. Aber Karl Hinrichs war nicht dabei, er war nirgends zu finden. Seine Frau hatte die Umzugsleute angetrieben, wie es ihre Art war, aber als sie allein in dem leeren Haus zurückgeblieben war, packte sie ein Grauen. Sie eilte in das Dorf und ließ Nachforschungen nach ihrem verschwundenen Mann anstellen. Es verging ein ganzer Tag, bis man ihn fand. Er hatte Heimat. Frieden. Erlösung von der Unrast dort gesucht, wo sie ihn schöner begrüßt hatten, als die Wirklichkeit sie ihm erlauben wollte.

Retungsschwimmen in Marburg



Aufnahme: Privat
Polizei-Rechnungsrevisor Schipporeit als
Retungsschwimmer in der Drau am »Tag
der Deutschen Polizei«

m. Todesfälle. Im hohen Alter von 82 Jahren verschied in ihrer Wohnung in der Burggasse 20 in Marburg die Notarswitwe Maria Koser. — In der Fischer-gasse 2 in Marburg starb der 72jährige, im Ruhestand lebende Gemeindeange-stellte Alois Lorbek. — In Leibnitz starb im Alter von 45 Jahren die Private Rosa Moschitz. Die Leiche wird nach Marburg überführt und in Drauweiler bei-gesetzt. — In Tüfser verschied die Gattin des Landesgerichtsrates i. R. Emma Pernat.

m. Bevölkerungsbewegung in Ander-burg. In der Zeit vom 2. bis 9. Februar wurden beim Standesamt in Anderburg 4 Geburten, 1 Todesfall und 2 Trauungen verzeichnet. Getraut wurden: Anton O f f t s c h mit Rosalia K o l a r, beide aus Lase bei Marburg und Karl K r a - m a r s c h e k mit Helene K e r s c h, beide aus Swetelka bei Anderburg.

m. Dienstappell in Lichtenwald. In der vergangenen Woche fand ein großer Dienstappell in der Ortsgruppe Lichten-wald des Steirischen Heimatbundes statt. Kreisführer S w o b o d a sprach hierbei ausführlich über die Aufgabe des Steiri-schen Heimatbundes, die wiederbefreite Untersteiermark restlos in die großdeut-sche Gemeinschaft einzugliedern. Seine Ausführungen, die mehrfach von lebhaf-tem Beifall unterbrochen wurden, waren allen Teilnehmern des Appells ein An-sporn zu erhöhter Leistung.

m. Lawinenunglück fordert ein Men-schenleben. Als im Laufe der vergangenen Woche der Brauerhilfsarbeiter und Keuschler in Padische bei Tüfser damit beschäftigt war, den zu seinen Anwesen führenden Weg zu säubern, wurde er von einer niedergehenden Lawine überrascht, mit ihr 250 Meter mitgerissen und unter den Schneemassen begraben. Trotzdem sein Nachbar sofort Hilfe herbeiholte und die Gendarmerie die Bergungsarbeiten begann, konnte nach einer einhalbstün-digen Sucharbeit der Verunglückte nur noch als Leiche geborgen werden. Wie-derbelebungsversuche, die sich über den Zeitraum von über zwei Stunden er-streckten, blieben erfolglos.

Front und Heimat - eine unzertrennliche Einheit

Kriegsbetreuungsdienst der Deutschen Jugend

Wie die Hitlerjugend im ganzen Reich, so hat nun auch die Deutsche Jugend des Steirischen Heimatbundes einen Kriegsbe-treuungsdienst für ihre eingerückten Kame-raden aufgebaut. Jeder Kamerad, der irgendwo im Feindesland steht, soll wissen, daß die untersteirische Jugend wei-ter an der Arbeit ist und daß sie mit Be-gelsterung die ihr in der Heimat zukom-menden Aufgaben anpackt. Ein Soldaten-brief trägt allmonatlich die Grüße des Unterlandes hinaus in den Osten, an die Nordsee, ja bis nach Afrika. Und wie groß die Freude über diese Nachrichten und über die vielen Feldpostpakete ist, das zeigen die täglich einlaufenden Feldpost-briefe.

Ob die Cillier Jungen und Mädel einen gut gelungenen Elternabend machen oder der Stabsführer in Pettau weilt, oder ob der Marburger Fanfarenzug seine Prüfung ablegt: Alles, alles interessiert einen, wenn man fern der Heimat Dienst macht,

Fühlbare Hilfe für den untersteirischen Bauern

Entschuldung der Landwirtschaft erste Aufgabe — Anlage von Betriebsstatistiken

Unter dem Vorsitz des Landrates Dorf-neister kam in Cilli vor einigen Tagen eine Arbeitstagung der Bürgermeister des Landkreises Cilli zur Durchführung. Der Landrat erteilte den Bürgermeistern all-gemeine Richtlinien für die Durchführung ihrer Aufgaben und gab ihnen auch im Rahmen einzelner Referate Weisungen und Aufklärung. Der Leiter des Finanzamtes Cilli, Reg. Rat Dr. Krauland, unterrichtete die Bürgermeister in längeren, eingehenden und klaren Ausführungen über alle mit der Bürgersteuer zusammenhängenden Fragen und erläuterte insbesondere an Hand des Gesetzes und der den Bürger-meistern für die Festsetzung, Berechnung und Einhebung der Bürgersteuer zur Ver-fügung stehenden Vordrucke die Einzel-heiten dieser wichtigen Gemeindesteuer.

Stabsleiter Mertzlich vom Ernährungs-amt legte die Wichtigkeit des im Kreise Cilli beginnenden Entschuldungsverfahrens in Verbindung mit den Aufbaumaßnahmen für die Landwirtschaft dar. Das Entschul-dungsverfahrens beabsichtigt die Regelung der Schuldverhältnisse dargestellt, daß kündbare Forderungen in unkündbare Til-gungsforderungen umgewandelt werden. In den 23 Jahren der serbischen Mißwirt-schaft waren die Bauern gezwungen, exten-siv zu wirtschaften, da sie im Konkur-renzkampf mit billiger produzierenden Ge-bieten Jugoslawiens in preiswürdiger H-n-sicht nicht Schritt halten konnten. Ferner fehlten den landwirtschaftlichen Betrieben jegliche Betriebsmittel, wie beispielsweise Vieh, Kunstdünger, Maschinen, neuzeitli-che Bauten und dergleichen, die sie be-fähigt hätten, den geänderten Anforderun-gen gerecht zu werden und in kürzester Zeit eine erhebliche Leistungssteigerung aufzuweisen. So war eine, wenn auch nicht hohe Verschuldung der Landwirt-schaft unausbleiblich. Hier helfen die Auf-baumaßnahmen, die zum Teil vorschub-weise finanziert werden, damit den Bauern eine sofort fühlbare Hilfe gegeben werden kann. Eine weitere Notwendigkeit im Zuge der Förderrungs- und Aufbaumaß-

nahmen für die Landwirtschaft ist die An-lage einer genauen Betriebsstatistik, die im Kreise Cilli bereits im Gange ist. Diese Betriebsstatistik ermöglicht es dem Ern-ährungsamt, die notwendigen Förderun-gen auf dem Gebiete der Landwirtschaft planmäßig und richtig anzusetzen.

Der Leiter des Forstamtes Cilli, Dr. Ing. Fuchs, besprach die notwendige Förde-rung des Holzschlages und erörterte die im nächsten Holzwirtschaftsjahr für die Holzbedarfsdeckung zu erwartenden Maßnahmen. Der Leiter des Ernährungs-amtes B setzte die Bürgermeister von den Ergebnissen der in Rohitsch-Sauerbrunn durchgeführten, mehrtägigen Fachschulung von Gemeindeangestellten in Kennt-nis und gab sodann über einige mit der Lebensmittelbewirtschaftung zusammen-hängende Fragen Richtlinien und Aufklä-rung. Der stellvertretende Leiter des Wirt-schaftsamtes erläuterte an Hand einer sehr interessanten und aufschlußreichen Statistik das äußerst umfangreiche Aufga-bengebiet des Wirtschaftsamtes, dem nicht nur die gerechte Warenverteilung, son-dern auch die zeitweise besonders schwie-rige Warenbeschaffung obliegt. Das Wirt-schaftsamt konnte die ihm übertragenen Aufgaben dank der kameradschaftlichen Zusammenarbeit mit den Bürgermeistern einerseits und der Kaufmannschaft ander-seits bislang zum Wohle der Gesamtheit lösen.

Regierungsinspektor Lehnert gab einige Erläuterungen zu Fragen aus dem Gebiet des Standesamtswesens, unter anderem über die Führung und Ablieferung der Zweitbücher zu den Personenstandsbü-chern und über die Stellvertretung der Bürgermeister als Standesbeamte. Er klärte ferner einige Zweifel über die Rechtsverhältnisse an den katholischen Friedhöfen auf.

Die vielseitigen Richtlinien, die im Ver-lauf dieser Tagung gegeben wurden, werden in den kommenden Wochen und Monaten ihre Auswertung finden.

m. Unfall. In der Windenauerstraße in Marburg erhielt der 40jährige, bei einem Holzhändler bedienstete Knecht Franz Kotzbek von einem Pferd einen so wuch-tigen Hufschlag, daß er einen Bruch des rechten Oberschenkels erlitt. Das herbei-gerufene Deutsche Rote Kreuz überführte ihn ins Marburger Krankenhaus.

m. Tod auf den Schienen. Vor kurzem ereignete sich bei der Bahnübersetzung an der Mariagrazzerstraße in Tüfser ein tödlicher Unfall. Die Frau Katharine Schippek wurde von einem Güterzug erfaßt und blieb mit tödlichen Verletzungen lie-gen. Es wird Selbstmord vermutet.

m. Ein Wegweiser für alle Reisenden. Da die Deutsche Reichsbahn heute kriegs-wichtige Leistungen erster Ordnung zu vollbringen und darüber hinaus einen ins Riesenhafte angestiegenen Güterverkehr zu bewältigen hat, versteht es sich von selbst, daß die Personenbeförderung eine einschneidende Einschränkung erfahren muß. Um die Reisenden über die zur Zeit noch verkehrenden Personen- und D-Züge zu unterrichten, hat die Deutsche Reichs-bahn ein Verzeichnis der Reisezüge wäh-rend des eingeschränkten Reisezugsplans nach dem Stande vom 1. Februar 1942 herausgegeben. Das Verzeichnis kann an den Fahrkartenschaltern und Auskunftsstellen eingesehen werden. Den Reisenden wird geraten, sich dieses Verzeichnisses zu bedienen.

m. Lies, was Du unterschreibst! Gerade in einer Zeit, in der die meisten Frauen auf sich selbst gestellt sind, weil der Mann im Felde ist, ist es notwendig, in jeder Beziehung vorsichtig und verant-wortungsbewußt zu handeln. Dazu gehört vor allem, daß man nicht irgendwelche Unterschriften leistet, ohne sich vollstän-dig darüber im Klaren zu sein, welche Verpflichtungen man damit eingeht. Viele Frauen handeln in dieser Beziehung noch immer etwas leichtfertig. Das kann zum Beispiel beim Abschluß von Abonne-mentsbedingungen oder Teilzahlungen eine wichtige Rolle spielen. Es kommt oft genug vor, daß man eines Tages, wenn man irgendwelche eingegangenen Ver-pflichtungen lösen will, erst mit Über-ra-schung merkt, was man seinerzeit für knifflige und unangenehme Bedingungen unterschrieben hat. Aus diesem Grunde sollte es sich jede Frau zum Grundsatz machen, niemals ein Schriftstück zu un-terzeichnen, das sie nicht vorher ein-gehend durchgesehen hat. Man darf sich auch dabei nie von einem Gefühl der Un-sicherheit übermannen lassen, weil etwa der andere auf die Unterschrift wartet, sondern soll sich in voller Ruhe in das Schriftstück vertiefen. Wenn in seinem Inhalt nur die geringsten Unklarheiten oder schwer erfüllbare Bedingungen ent-halten sind, sollte man unbedingt von der Unterschrift Abstand nehmen und diese erst leisten, nachdem man sich schriftlich mit dem Ehemann oder einem sachver-ständigen Berater darüber verständigt hat. Ganz besonders wichtig ist die eige-ne Unterschrift, wenn polizeiliche Proto-kolle aufgenommen werden, wie es zum Beispiel bei Zeugnisaussagen der Fall ist. Gerade dann muß jeder genau überlegen, was er aussagt und was er dann mit seiner Unterschrift bekräftigt. Hier darf nicht ein einziges Wort unterschrie-ben werden, das nicht der unbedingten Wahrheit entspricht.

m. Der Kreis Mureck berichtet. Für eifrige Mitarbeiter im Kolonialbund erhielt Ortsverbandsleiter Zollassistent Pg. Franz Lehner, Mureck, die Ehrenplakette des Reichskolonialbundes in Silber vom Füh-der des RKB verliehen. Die künstlerisch vornehm ausgeführte Plakette zeigt im Relief das Bild des Bundesführers Ritter v. Epp mit der Inschrift: »Für Verdienste um die Kolonien«. — Am 13. d. M. wurde der nach längerer Krankheit im Alter von 61 Jahren verstorbene Südtiroler Josef Robatscher von seinen Umsiedlerkamera-den in Mureck zu Grabe getragen. Viele Trauergäste geben ihm in mitfühlender Teilnahme das letzte Geleit.

Blick nach Südosten

a. Erste kroatische Ordensauszeichnung für Marschall Kvaternik. Der kroatische Staats-führer überreichte dem Verteidigungsminister Marschall Kvaternik im Rahmen eines feier-lichen Aktes im Amtshaus des Poglavnik den Ritterorden des Eisernen Dreiblattes, der damit erstmalig verliehen wurde.

a. Die Kroaten sind stolz auf ihre ver-folgten Brüder in Amerika. Die kroatische Presse hebt die Nachrichten über die Verfolgung der Kroaten in Amerika in großer Aufmachung hervor und stellt in Kommentaren fest, daß das kroatische Volk tiefstes Mitgefühl gegenüber seinen Brüdern in Amerika empfinde, zugleich aber unermesslich stolz auf sie sei; be-wiesen die Verfolgungen, denen sie sei-ten der Häsher des Herrn Roosevelt ausgesetzt seien, doch vor allem, daß die Kroaten in Übersee treu und unbeirrt zu ihrer Heimat stehen. Denn einen ande-ren Grund habe Roosevelt für die Ver-haftungen und sonstigen Drangsalierungen nicht, da sich die Kroaten niemals in die amerikanische Politik einmischen und dem amerikanischen Staat mit Fleiß und Erge-benheit dienen. Daß sie ihre Heimat ver-raten und sich zur Agitation gegen ihre Väter und Brüder hergeben, dürfe man allerdings von ihnen nicht verlangen.

a. Die serbischen Freiwilligen im Dienst der Volkserziehung. Die serbischen Frei-willigen haben außer ihren Waffentaten auch die Erziehung des serbischen Volkes in die Hand genommen. Zu diesem Zweck wurde eine be-sondere Abteilung gegründet. Diese Abteilung hat bisher in Innerserbien 50 Vorträge und 80 Akademien und Versammlungen abgehal-ten. Über 500.000 Plugschriften und ebenso-viel antischowewistische Broschüren wurden verteilt. Außerdem wurden von dieser Ab-teilung einige der bestgelungenen antikommuni-stischen Filme wie »Alkazar« und »Jud Süß« vorgeführt.

a. Besonderer Arbeitsdienst der serbischen Mittelschüler. Für die Mittelschüler Serbiens wird im Einvernehmen zwischen dem Natio-nalen Aufbaudienst und dem Unterrichts-ministerium ein besonderer Arbeitsdienst orga-nisiert, der ein bestimmtes Arbeitsprogramm ausführen wird.

Rundfunk

Oase Heimat

Der Soldatensender Belgrad als Brücke von der deutschen Heimat den Fronten hat der Reihe seiner Kameradschaftssen-dungen eine neue Sendung hinzugefügt.

Jeden Dienstag von 19.30 Uhr bis 20 Uhr gibt der Sender Belgrad nun die Sen-dung »Oase Heimat«. Bei der Gestaltung dieser neuen Sendereihe wurden die Sol-daten des Senders Belgrad von dem Ge-danken geleitet, den Kameraden des Deut-schen Afrikakorps einen festen und steten Treffpunkt zu schenken. Aus dem euro-päischen Südostraum heraus will sich der Sender wöchentlich einmal ausschließlich an die Soldaten in Afrika wenden, will ihnen erzählen, wie die deutsche Heimat schafft, wie sie arbeitet, wie sie an ihre Soldaten denkt, und daß sie sich der siegreichsten Soldaten der Welt würdig erweist. Der Heimat aber will der Solda-tensender berichten, wie deutsche Männer unter der heißen Sonne Afrikas auf Wa-che stehen und kämpfen, was sie erleben, was sie tun und treiben. Der Belgrader Sender greift damit tief in die Wechsel-beziehungen zwischen Heimat und afrika-nischer Front, weil gerade die Soldaten an dieser Front mehr denn andere unter dem weiten Weg der Feldpost zu leiden haben. In seiner Sendereihe »Oase Hei-mat« nimmt deshalb der Soldatensender Belgrad vor allem auch durch Urkunden belegte Familiennachrichten aus der Hei-mat auf, um sie den Soldaten an der Afri-kafront weiterzuvermitteln. Der Sender, der ja selbst von Soldaten geführt und gestaltet wird, will alles sammeln, wissen und weitergeben. Damit vertieft und er-wertet er die Bande, die der Belgrader Junge Wachtposten« geknüpft hat. Die Front und die Heimat soll durch einen regen Briefwechsel mitteilen, die Sendun-gen der »Oase Heimat« ständig zu ver-schönern und angenehmer zu gestalten. Die Sendung »Oase Heimat« soll auch vom Deutschen Kurzwellensender, und zwar zu anderen Sendezeiten, übernom-men werden. Die Briefe von Front und Heimat für diese Sendereihe sind an die Feldpostnummer 23.548, Kennwort »Oase Heimat« zu richten.

Film

Willi Birgel in Preßburg. Staatsschau-spieler Willi Birgel traf kürzlich zur Erstaufführung seines Filmes »Kamera-den« in Preßburg ein. Bei einem zu Ehren des deutschen Gastes gegebenen Empfang der slowakischen Filmgesellschaft »Na-stup« unterstrich Willi Birgel die völker-verbindende Kraft des Filmes.

Sport und Tunes

Fechturnier der Jugend

Das letzte Vorrundenturnier zur deutschen Jugendmeisterschaft im Mannschafsflorettfechten wurde in Klagenfurt abgewickelt. Als Sieger ging das Gebiet Oberdonau mit drei Erfolgen vor Kärnten, Tirol-Vorarlberg und Steiermark mit je einem Mannschaftserfolg hervor. Dadurch stehen für die Ausscheidungskämpfe am 8. März folgende Mannschaften fest: Sachsen, Berlin, Schwaben, Westmark, Franken, Thüringen, Bayrische Ostmark, Württemberg, Ruhr-Niederrhein, Düsseldorf, Nordsee, Hamburg, Oberdonau und Kärnten.

Gleichzeitig wurde in Klagenfurt das erste der »fünf Mädelturniere« durchgeführt. Das Gebiet Oberdonau kam auch hier mit drei Siegen zum ersten Platz vor Wien mit Tirol-Vorarlberg und Kärnten.

: **Zum »Tag der deutschen Polizei«** wurde in der Jahrhunderthalle in Fürstentfeldbruck ein Handballturnier veranstaltet. Der Sieg fiel an die Mannschaft des MTSV Schwabing vor dem LSV Fürstentfeldbruck.

: **In Wien** besiegte die Vienna in einem Freundschaftsspiel die Germania-Baumgarten mit 10:3.

: **Kriegsmarine Kiel schwamm deutsche Bestzeit.** Einen erfolgreichen Angriff auf die vom Magdeburger SV 96 mit 7:05.1 gehaltene deutsche Bestleistung in der sechsmal 100 M-Lagenstaffel unternahm die tüchtige Mannschaft der Kriegsmarine Kiel. Sie stellte die neue Marke auf 6:52.9.

: **37 Schaulaufen** haben Ilse und Erich Pausin in diesem Winter schon hinter sich gebracht. Dienstag nächster Woche zeigen sie sich heuer erstmalig auf der Bahn des Wiener Eislauf-Vereines.

Anekdot

Der geheimnisvolle Professor Rauch

Hans Thoma erzählte:

Die Wandbilder, die ich 1886 im Café Bauer in Frankfurt gemalt habe, erregten soviel Widerspruch, daß sie lange Jahre verdeckt wurden. Als man dann doch daran ging, die Bilder freizulegen, machte man daraus in Frankfurt ein großes Ereignis. Ich ging hin und hatte mein Vergnügen an dem harmonischen Ton, den die Bilder nach und nach durch die Rauchluft des Cafés angenommen hatten. Sie gefielen mir nun besser als in der Frische, in der ich sie gemalt hatte. Während ich sie betrachtete, kam ein Berichterstatter zu mir heran und fragte mich nach meinem Eindruck.

„Ja,“ sagte ich, „die Bilder wären nicht so gut geworden, wenn mir nicht Meister Rauch dabei geholfen hätte.“

Am nächsten Tage las ich in der Zeitung:

„... wie bekannt, hat Thoma die Bilder nicht allein geschaffen, sondern der geschätzte Maler Professor Rauch hat ihm bei der Ausführung zur Seite gestanden.“

Treue im Kleinen

Nicht immer sind es große Taten, große Opfer, die von den Frauen gefordert werden. Was heute aber von jedem und jeder verlangt wird, ist die Treue im Kleinen, die Opferwilligkeit, die nicht vor den vielen, zum Teil geringfügigen Unannehmlichkeiten und Beschwerden zurückschreckt, die der Alltag mit sich bringt.

Wohl mag es leichter scheinen, eine große Tat zu vollbringen, die, vom Glanz des Heroischen umflossen, auf den Menschen zurückstrahlt, statt der geringen Verzichtleistungen und Unbequemlichkeiten, die stündlich an uns herantreten können. Ja, gewiß ist es leichter, sich begeistert für den gewohnten Rahmen überragende Taten bereitzustellen für die ganz großen Opfer, die ja doch nicht allen auferlegt werden. Sozusagen in der Theorie einzusetzen und opferbereit dazustehen, während doch die Praxis, das tägliche Leben bezeugen soll, daß die Bereitschaft nicht bloß in schönen Worten und begeisterten Gefühlen besteht.

Daß eine derart täglich erneut unter Beweis gestellte Einsatzwilligkeit, ein stetes Ausharren im Kleinkampf mit Alltagslichkeiten neben-sächlich ist, daß all dies als unwichtig auf ein totes Geleise geschoben wird — das soll keine Frau glauben. Auch das ist eingeschlossen in den großen Zug der Zeit. Das Verantwortungsgefühl, das in scheinbar unbeträchtlichen Dingen von der Frau bewiesen wird, ist ein wesentliches Glied im Aufbau der Wirtschaft und damit in den Voraussetzungen, die dem Endsieg den Weg bahnen helfen. Solche kleine Opfer, solche unscheinbare Beweise von Pflichtgefühl und Verlässlichkeit gleichen vielen, vielen Bausteinen, die vom Kitt der Gesinnungstreue aneinandergefügt die Träger und Stützen miterrichten, auf denen der große Bau unserer Gemeinschaft ruht.

Keine Frau soll sagen, daß es ihr an Gele-

FC Wien führt in der Ostmark

Admira und Wacker mit 4:1-Toren geschlagen

Die Fußballmeisterschaft in der Ostmark wurde am Sonntag mit zwei Spielen nach längerer Pause wieder aufgenommen. Im ersten Spiel des Doppelkampfes vor 8000 Zuschauern in Wien zeigte die junge Mannschaft des FC Wien mit 4:1 gegen die Admira eine gute Leistung. Der als Mittelfürer eingesetzte Nationalspieler Durek war dank seiner Schnelligkeit, Technik und Einsatzbereitschaft seiner Mannschaft auch auf diesem Posten eine große Stütze. Admira war ohne Hahnemann und Marischka nicht in der Lage, den Verlust abzuwenden. Anschließend hatte

die Austria gegen Wacker mit ihrem Aufgebot junger Spieler eine geschickte Hand bewiesen. Doch das Hauptverdienst an dem schönen 4:1-Sieg hat in erster Linie der Mittelfürer Mock, der seine jungen Kameraden vorbildlich führte und einsetzte. Bemerkenswert ist, daß Sesta in der Abwehr von dem jungen Glaser übertroffen wurde.

In der Tabelle steht nun der FC Wien mit 17 Punkten oben, gefolgt von Austria und Vienna mit je 16 Punkten. Den vierten Platz nimmt der deutsche Meister Rapid mit 15 Punkten ein.

Deutscher Skisieg in Norwegen

Die Norwegischen Polizei-Skimeisterschaften

Die alljährlichen Skimeisterschaften der norwegischen Polizei wurden mit deutscher Beteiligung in der Nähe von Oslo in Angriff genommen. Im 17-Kilometer-Langlauf siegte der Norweger Solemslök in 59:15 Minuten. Der beste Deutsche war Wachmeister Krischan, der in 1:02.39 Siebenter wurde. In der Klasse B erlief Polizei-Oblt. Reischel in 1:18.11 den zweiten Platz.

Im 20-Kilometer-Spährtrupp Lauf, der im schwierigen Gelände des berühmten

Holmenkollen ausgetragen wurde, zeichnete sich die aus vier Läufern bestehende und von Pol. Oblt. Reischel geführte Mannschaft eines Bataillons der deutschen Ordnungspolizei aus. Der Sieg vor den norwegischen Polizeimannschaften aus Oslo und Drammen in 1:51.04 wurde dank der ausgezeichneten Leistungen der Männer in den Sonderwertungen im Kleinkaliberschießen und im Handgranatenwerfen erkämpft.

Für die Frau

Hilfsmaße und Hilfsgewichte

1 Liter = 1 kg = 2 Pfund = 1000 Gramm.
1 Liter Mehl = $\frac{1}{2}$ kg = 1 Pfund = 500 Gramm.
1 Liter = 4 Wassergläser üblicher Größe.
1 Liter = 8 übergroße Tassen oder Weingläser.
 $\frac{1}{2}$ Liter = 1 Weinflasche.
 $\frac{1}{4}$ Liter = 6 Weingläser.
 $\frac{1}{4}$ Liter = 1 Suppenteller.
 $\frac{1}{8}$ Liter = 1 Tasse oder ein Weinglas.
1 Teelöffel = ungefähr 8 Gramm Inhalt.
1 Eßlöffel = 10 Gramm Salz = 10 Gramm Mehl = 15 Gramm Zucker = 20 Gramm Butter.
1 Kaffeetasse = 10 Gramm Mehl = 130 Gramm Zucker = 160 Gramm Grieß = 175 Gramm Semmel = 175 Gramm Reis.

Mit diesen Hilfsmaßen und Gewichten wird sich die Hausfrau durch Rezepte auch dann hindurchfinden können, wenn sie gerade keine zuverlässige Waage zur Hand haben sollte.

Ein Dutzend Tips...

Gemüse wäscht man in Wasser, dem ein Schuß Essig zugesetzt wurde, damit die Blätter schön fest werden und Ungeziefer besser entfernt wird.

Sind die Kinder abends besonders unruhig und schlafunlustig, dann beruhigt eine Tasse warmer Apfeltee recht gut.

Zinn putzt man blank, indem man es mit Zinnkraut und Holzaschenlauge abreibt. Soll es stumpf (antik) bleiben, dann poliert man es gelegentlich mit dem Satz, der in Biergläsern zurückbleibt.

Papier, in dem Fett eingewickelt war, ent-

hält selbst nach sorgfältigem Abschaben noch genug Fett, um damit erfolgreich Küchenbleche erfolgreich abzureiben.

Japanmatten werden mit einem in Salzwasser getauchten und fest ausgedrückten Lappen leicht abgerieben. Mit weichem Lappen nachtrocknen.

Es staubt weniger in der Wohnung, wenn wir täglich den Ofen oder die Heizung mit warmem Wasser schnell abwaschen, solange geheizt wird.

Küchengeruch vertreibt man, indem man Essig auf eine erhitzte, saubere Kohlschale trüffelt und sie durch die Luft schwenkt. Zur allgemeinen Luftverbesserung empfiehlt es sich, einen Eßlöffel Kiefernadeln in einen Liter heißes Wasser zu schütten und dies auf den Heizkörper zu stellen.

Wenn der Querstreifen unserer Gardinen zu tief herniederhängt, behindert er den Lichteinfall zu sehr und wir müssen zu früh am Nachmittag Licht machen. Der Querstreifen sollte nicht mehr als eine Handbreite der Fensterscheibe verdecken.

Kerzen brennen sparsamer, wenn man ein paar Körnchen Salz am Docht herumlegt.

Den angebrannten Satz im Topf entfernt man, indem man den Topf mit genügend kaltem Wasser aufsetzt und den Satz langsam abkochen läßt.

Jedes Nähgarn hält besser, wenn es mehr oder weniger stark gewaschen wird.

Schwämme wäscht man in einer satten Salzlösung aus.

Emmi Sturm.

Laudon, der Gegner Friedrichs des Grossen

Gedenken an Österreichs großen Feldherrn

Die Schlachten der Kriege zwischen Friedrich dem Großen und Maria Theresia wurden zum großen Teil im Sudetenraum geschlagen und an vielen dieser Schlachten war auf österreichischer Seite führend Feldmarschall Laudon beteiligt. Laudon war der größte österreichische Feldherr nach dem Prinzen Eugen, und auf ähnliche Weise wie Prinz Eugen war er auch ins österreichische Heer gekommen. Er wurde am 2. Februar 1717 in Totzen in Livland als Sohn einer schon jahrhundertlang im Baltischen ansässigen Familie geboren und diente zuerst im russischen Heere, wo er sich mit allen möglichen Völkern herumschlug. Er kämpfte in der Ukraine und in der Moldau gegen Türken und Tataren. Später hatte er seinen Standort in Astrachan am Kaspischen Meere und unternahm wiederholt Streifzüge gegen die Kirgisen.

Als aber Friedrich der Große den preußischen Thron bestieg, trat Laudon aus dem russischen Dienste aus und bot dem Preußenkönig seine Dienste an. Friedrich aber wies den Fremden ab, der sich nun nach Wien wandte, wo er freundlich aufgenommen wurde. Schon im österreichischen Erbfolgekrieg kämpfte Laudon bei Breisach am Rhein gegen die Franzosen. Im zweiten Schlesischen Kriege focht er bei Cosel und Soor gegen die Preußen. Im siebenjährigen Kriege glückte ihm der Überfall bei Ostritz in Schlesien; an der Schlacht bei Prag und Kollin war er ebenfalls beteiligt. Seinen größten Sieg erfocht Laudon bei Kunersdorf bei Frankfurt a. d. Oder im August 1759 im Verein mit den mit Österreich verbündeten Russen. Als die Russen, die den ganzen Tag über die Hauptlast des Kampfes getragen hatten, zu weichen begannen, brach Laudon an der Spitze seiner

Wirtschaft

Die Aufgaben des deutschen Landvolks im Kriegsjahr 1942

In Posen fand am Sonnabend der erste Landesbauerntag des Warthegaues statt, der im Zeichen der Ausrichtung des für unsere Ernährung so bedeutsamen Warthegaues auf die Aufgaben der Kriegserzeugungsschlacht stand. Reichsobmann Behrens stellte die Aufgaben heraus, nach denen in der Kriegsernährungswirtschaft 1942 alle Landesbauernschaften zu arbeiten haben. Im Vordergrund steht hier die Erweiterung des Hackfrucht- und besonders des Kartoffelbaues, des Ölfruchtanbaues und der Gemüseanbaufläche. Nicht weniger wichtig ist die Erhaltung der Brotgetreideanbaufläche, der Intensivität der Milchwirtschaft und der Schweinehaltung. Das deutsche Landvolk wird alle seine Kräfte einsetzen, um auch diesen Forderungen gerecht zu werden. Es wird allen Schwierigkeiten zum Trotz auf dem Wege der Leistung weiter marschieren auf seinem Weg zum Sieg.

Aus aller Welt

a. **Sich selbst den Totenschein ausgestellt.** Eine fast unglaubliche Geschichte beschäftigte den Essener Strafrichter. Ein 38 Jahre alter Angeklagter, der früher in einem Lazarett beschäftigt gewesen ist, hatte sich selbst einen Totenschein ausgestellt und sich dadurch aus der Liste der Lebenden gestrichen. Als er wegen Unterschlagung eine Gefängnisstrafe verbüßte, erhielt er ein paar Tage Urlaub, um an der Beerdigung eines Familienmitgliedes teilnehmen zu können. Nach der Beerdigung kehrte er nicht in die Strafanstalt zurück, sondern trieb sich in der Gegend umher. Eines Tages lief bei der Verwaltung der Strafanstalt die amtliche Mitteilung ein, daß der vermifft Häftling gestorben sei. Damit schien die Angelegenheit erledigt. Einige Zeit später wollte es der Zufall, daß der Mann in einer anderen Sache vernommen wurde. Nun stellte sich heraus, daß er sich seinerzeit im Lazarett abgestempelte Blankoformulare und sonstige schriftliche Unterlagen heimlich angeeignet hatte, die er in der Folgezeit dazu benutzte, um sich Urlaubsscheine, Ausweise und dergleichen Papiere auszustellen. So hat er sich auch einen Totenschein ausgestellt, der künftgerecht mit der Angabe der Todesursache sowie mit Siegel und Unterschrift des Arztes versehen war, und den er dann an das Gericht, das ihn abgeurteilt hatte, einschickte. Das Gericht verurteilte den Totgeschriebenen zu 1 Jahr, 3 Monaten Gefängnis.

Schwadronen aus dem Judentum in die preußische Flanke ein und verwandelte den fast sicheren preußischen Sieg in eine furchtbare Niederlage für Friedrich. 1760 schlug Laudon den preußischen General Fouqué bei Landeshut und nahm ihn gefangen, im gleichen Jahre nahm er im Handstreich die Festung Glatz und belagerte Breslau, das indes Friedrich wieder entsetzte, worauf Laudon durch Dauts Saumseligkeit bei Liegnitz geschlagen wurde.

Am Türkenkriege Josefs II. war Laudon zunächst nicht beteiligt. Nach verschiedenen Mißerfolgen des alten österreichischen Marschalls Lacy wurde Laudon, dem genauen Kenner der türkischen Kriegführung, der Oberbefehl übertragen und bald darauf nahm er Belgrad im Sturm. Ein zweiter Waffengang mit den Preußen blieb ihm erspart.

Nach dem siebenjährigen Kriege war Laudon längere Zeit zur Kur in Karlsbad, wo er mit seinem großen Gegner Zieten zusammentraf und herzliche Freundschaft schloß. Oft sah man die beiden großen Feldherren, die sich so oft im Donner der Geschütze begrüßt hatten, Arm in Arm in eifrigem Gespräch über ihre Kriegserlebnisse. Als Laudon 1790 den Oberbefehl über das an der preußischen Grenze aufmarschierte österreichische Heer führte, starb er am 14. Juli im Feldlager zu Neutitschein.

Laudon gehörte zu den großen Feldherren des alten Österreich. Er wurde in dem Jahre geboren, in dem Prinz Eugen bei Belgrad seinen schönsten Sieg erfocht. Unter Laudons Befehl kämpfte im Türkenkriege auch der junge Radetzky. Gleich Prinz Eugen und Radetzky war auch Laudon der Abgott seiner Soldaten und sein Andenken lebt bis heute in den Donaugauen in alten Soldatenliedern.

Deutschlands größte und schwerste Geschütze im Mittelalter

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurden in der kaiserlichen Gießhütte zu Mülhausen bei Innsbruck im Auftrag des Kaisers Maximilian I. zwei Geschütze gegossen, die damals die größten Kanonen waren im ganzen Deutschen Reich. Sie trugen die seltsamen Namen »Purlepaß« und »Weckauf von Österreich«. Es waren zwei riesige Donnerbüchsen, die Eisenkugeln bis zu 300 Pfund, also bis zu 150 Kilogramm (drei Zentner) auf 2500 Schritt schossen; der Durchmesser ihrer Kugeln betrug 33 cm, die Metallstärke des Rohres 17,5 cm. Das Rohr selbst war 560 cm lang und sein Durchmesser war bei 84 cm. Nach den heute noch vorhandenen Aufzeichnungen vom Jahre 1504 hatten der »Purlepaß« und der »Weckauf« ein Gewicht von 400 bzw. 600 Zentnern. Auf eigens dazu gebauten Wagen die jeweils mit 32 Pferden bespannt waren, wurden diese riesigen Donnerbüchsen zum Innviertel gebracht, um auf dem Wasserwege nach Kufstein transportiert zu werden, wo sie am 12. Oktober eintrafen.

Der »Purlepaß« und der »Weckauf« wirkten bei der Belagerung der hartnäckig verteidigten Stadt und Festung Kufstein während des Landshuter Erbfolgekrieges 1504 mit. Erst als die beiden Riesengeschütze in Stellung gebracht worden waren und Feuer auf Stadt und Festung Kufstein spien, sah der Kufsteiner Verteidiger ein, daß jeder weitere Widerstand vergeblich war, denn die eisernen Kugeln aus den zwei Riesengeschützen richteten furchtbare Verheerungen an.

Die beiden Geschütze aber wurden nach dieser Belagerung in einem eigens dafür errichteten Ofen umgegossen, weil sich herausstellte, daß sie doch zu unhandlich waren, um sie militärisch entsprechend zu verwenden. Sie stehen heute als Nachbildungen im Heimatmuseum auf der Festung Kufstein, wo sie als Deutschlands einstige größte Geschütze viel bewundert werden.

a. Die Orgel im Stephans-Dom zu Wien. Die berühmte Riesengorgel im Stephans-Dom zu Wien wird zur Zeit umgebaut und modernisiert. Im Gegensatz zu dem aus dem 15. Jahrhundert stam-

STEIRISCHER HEIMATBUND — KREISFÖHRUNG MARBURG-STADT
Amt Volkbildung, Arbeitsgebiet Sport

Jugend - Skilehrgang

Für Kinder von 6—10 Jahren wird ein Skilehrgang für Anfänger und Fortgeschrittene abgehalten. Die Stunden sind folgende:

Anfänger: Dienstag und Freitag von 13—17 Uhr;

Fortgeschrittene: Mittwoch und Samstag von 13—17 Uhr.

Treffpunkt: Musikpavillon im Marburger Stadtpark.

Anmeldungen werden in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Marburg, Gerichtshofgasse, Ecke Tegetthoffstraße, sowie bei der Kursleiterin entgegen genommen. Kursbeitrag: RM 2.—.

Die Kursstunden beginnen am Dienstag, den 17. Febr. 1942 bzw. Mittwoch den 18. Febr. 1942. 1286

menden kostbaren Gehäuse stammt die technische Anlage aus dem vorigen Jahrhundert, genügt aber doch den heutigen Ansprüchen nicht mehr. Welche Ausmaße diese Arbeit annimmt, geht daraus hervor, daß die Orgel in vier bis fünf Stockwerken übereinander gebaut ist und nicht weniger als rund 20.000 Pfeifen besitzt, von denen manche zehn Meter hoch sind. Jetzt kommen rund 1500 weitere Pfeifen dazu. Außerdem wird ein neuer Spieltisch gebaut, der mit 110 Stimmen und vier Manualen größer als sein Vorgänger sein wird. Drähte mit einer Gesamtlänge von zwölf Kilometer verbinden den Spieltisch mit einer Kombinationszentrale, die in ihrer Einrichtung fast dem Fernsprechtastatur einer mittelgroßen Stadt gleichkommt.

a. Zur Polenzzeit 24 — heute 210 Schulen. Im Generalgouvernement besuchen heute 12.000 Kinder die in den letzten beiden Jahren eingerichteten 210 deutschen Schulen mit 350 Klassen, an denen insgesamt 380 Lehrkräfte angestellt sind. Mit der Schaffung der über das ganze Gebiet des Generalgouvernements verteilten Schulen ist trotz vieler Schwierigkeiten die Forderung erfüllt worden, für jedes deutsche Kind den Unterricht in einer deutschen Schule zu verwirklichen. Wie intensiv der Aufbau stattgefunden hat, erhellt die Tatsache, daß unter polnischer Herrschaft nur 24 deutsche Schulen im Raum des heutigen Generalgouvernements vorhanden waren. Die meisten deutschen Schulen — 100 — besitzt der Distrikt Radom, der auch die größte Zahl Volks-

deutscher aufweist, die Distrikte Warschau und Krakau folgen mit 44 und 41 Schulen.

Der Wiener Wald — uralter Kulturboden

Die Stadt Wien kauft ein Bergmassiv

Die Gemeinde Wien hat kürzlich das Gebiet des Annigers, eines 671 Meter hohen Bergmassivs, das sich im Süden der Stadt im Wiener Wald erhebt, käuflich erworben. Wer Wien jemals besucht hat, kennt auch den Wiener Wald. Wie der ganze, uralte Kulturboden der einstigen Babenberger Ostmark ist auch er Zeuge des Ganges der Weltgeschichte. Auf das Jahr 1156 geht sein Ursprung zurück, als Friedrich Barbarossa mit dem »privilegium minus« dem Babenbergerherzog Johann Jasomirgott die volle Landeshoheit übertrug. Dieses »privilegium minus« ist also gewissermaßen die Geburtsurkunde des Wiener Waldes und sie hat ihm durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag genützt, auch wenn die Gegenwart natürlich längst nicht mehr daran denkt, sich in Rechtsfragen auf sie zu berufen. Barbarossa übertrug dem Landesherrn den weiträumigen Wiener Wald als Jagdgebiet und gebot damit jeder Rodung und Besiedlung auf Jahrhunderte Einhalt. Auf die Dauer konnte man sich nicht an diese Bestimmungen halten, aber im ganzen und großen ist der Wiener Wald doch ziemlich unberührt geblieben.

Ein Naturschutzgebiet von so gewaltigen Ausmaßen und einem solchen

a. Gummischuhe für Narren. Schon die spanischen Eroberer in Süd- und Mittelamerika benutzten Kautschuk, um ihre Mäntel wasserdicht zu machen. Lange vordem wußten die Indianer von der Bedeutung dieser klebrigen Masse. Der milchige und gummiartige Saft des Baumes, das Usquahuit, wurde aus der angeschnittenen Rinde in runden Gefäßen gesammelt. Jene Indianer aber, die keine Kalebassen kannten, beschmierten ihren Körper mit dem Gummisaft. Dann ließen sie den Saft trocknen und zogen den Überzug ab. Aus dem unter starken Hitzegegraden gekochten Kautschuk erzeugten sie ein Öl, Ulli genannt, das mit Kosmosmilch vermischt als Arznei galt. Man rühmte es besonders bei Blutflüssen. Interessant ist, daß die Könige und Vornehmen des Landes Schuhe aus Ulli für ihre Hofnarren anfertigen ließen. Diese konnten nun keinen Schritt mehr tun, ohne zu fallen.

Reichtum an edlem Wild aller Arten machte es erforderlich, daß es sachgemäß betreut wird. Kaiser Maximilian I. war es, der das an der von Wien nach Westen führenden Reichsstraße gelegene Wienerwaldviertel Purkersdorf zum Amtssitz eines »Waldmeisters« machte, dem alle obrigkeitlichen Befugnisse in einem Gebiet von rund 50.000 Joch anvertraut waren.

Nach der zweiten Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1683 machte das Materialbedürfnis des allgemeinen Wiederaufbaus eine stärkere Nutzung des Waldreichtums nötig und so wurden aus den Alpenländern und aus Schwaben Arbeiter ins Wiener Waldgebiet gebracht, denen man das Recht einräumte, sich in den Forsten Hütten zu bauen. So entstanden im Waldgebiet zerstreut die sogenannten »Duckhütten«, in denen noch heute die Forstarbeiter hausen. An jene Zeit erinnert noch das Schwabendorfer, eine hochgelegene Siedlung des Wiener Waldes. 1740 wurde diesen Forstarbeitern durch Verordnung des Landjägersmeisters verboten, Wiesen in Ackerland umzuwandeln, um das Jagdvergnügen des Wiener Hofes nicht zu beeinträchtigen.

Stadtheater Marburg an der Drau

Heute, Montag, den 16. Februar, 20 Uhr
Ring II des Amtes für Volkbildung
Gastspiel des Steirischen Landestheaters

SAPPHO

Trauerspiel in 3 Akten von Franz Grillparzer
Kein Kartenverkauf

Morgen, Dienstag, den 17. Februar, 20 Uhr
Das Land des Lächelns
Operette in 4 Bildern von F. Lehár

Seid vorsichtig!

Die Hauseigentümer werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Dächer, von welchen der abruhende Schnee elektrische Leitungen beschädigen könnte, an diesen Stellen vom Schnee freigemacht werden müssen, um dadurch längeren Stromunterbrechungen vorzubeugen.

Weiters wird dringend davor gewarnt, abgerissene Leitungen oder herabhängende Drähte anzufassen oder zu berühren, sie sind immer als stromführend zu betrachten. Wo abgerissene elektrische Leitungen den Verkehr behindern können oder wo Passanten auf Gehsteigen oder Höfen, Gärten usw. dadurch gefährdet sind, ist die zuständige Betriebsstelle der Energieversorgung Südsteiermark (für die Stadt Marburg a. d. Drau Telefon Nr. 23-23 und 23-99) oder die nächste Polizeirevierstelle zu verständigen.

Energieversorgung Südsteiermark, Aktiengesellschaft
Betriebsstelle Marburg, Hugo-Wolf-Straße 8.
1321

Unsere liebesgute innigstgeliebte Mutter,
bzw. Groß-, Urgroß- und Schwiegermutter,
Frau

Maria Koser

geb. Skrlbe

Notarswitwe

hat uns am 14. Februar 1942 für immer verlassen. Die Beisetzung findet am 16. Februar 1942 um 15.30 Uhr am städt. Friedhof statt. Die hl. Seelenmesse wird am 17. Februar um 7 Uhr früh in der Domkirche gelesen werden.

1338 Die tieftrauernde Familie Koser

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Schulabteilung

Eröffnung

Mit dem Schuljahr 1942/43 wird in Pettau eine Staatliche Wirtschaftsschule (zweiklassige Handelsschule) eröffnet. In die 1. Klasse der Wirtschaftsschule wird aufgenommen, wer den erfolgreichen Besuch der 4. Klasse einer Oberschule oder Hauptschule nachweisen kann und bei einer Aufnahmeprüfung ausreichende Deutschkenntnisse nachweisen kann, daß er dem Unterricht zu folgen vermag.

Als Vorbereitung wird in Pettau ein halbjähriger Vorbereitungslerngang eröffnet.

Einschreibung

Die Einschreibung zum Vorbereitungslerngang findet in Pettau in der Knaben-Volksschule, Herbersteingasse, am 24. Februar 1942 in der Zeit von 9 Uhr bis 10.30 statt. In diesen Lerngang wird aufgenommen, wer die Pflichtschule vollendet hat und nicht älter als 17 Jahre ist. Zur Einschreibung sind mitzubringen: Taufschein, letztes Schulzeugnis, Heimatschein, die Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes der Eltern und eine Bestätigung über die Mitgliedschaft bei der Deutschen Jugend. Der Unterricht beginnt am 4. März 1942 ebendort. Schulgeld ist keines zu entrichten. Der erfolgreiche Besuch dieses Lernganges ermöglicht die Aufnahme in die 1. Klasse der Staatlichen Wirtschaftsschule in Pettau und in den 1. Jahrgang der Staatlichen Wirtschaftsober-schule in Marburg.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

I. A. gez. Dr. Bauer.

1331

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rtl. Das letzte druckte Wort 20 Rtl. Der Wortpreis gilt bis zu 16 Buchstaben je Wort (Hörbuch- (Kauz-) 25 Rtl. bei Stellungswechseln 25 Rtl. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rtl. Porto berechnet. Anzeigen Annahmestelle: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch in rötlichen Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 50 Rtl.

Zu kaufen gesucht

Hobelbank zu kaufen gesucht
Tischlerei, Marburg, Brunn-
gasse 7. 1332-3

Zu verkaufen

10 trüchtige Fahrkühn, mehrere Kälberkühn, 4 leichte ältere Zugpferde sind ab Mittwoch, den 18. Februar in Marburg im Gasthof Wlachowitsch zum Verkauf eingestellt. 1333-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Köchin für ein Landgasthaus per sofort gesucht. Zuschriften unter »Verläßlich 3685« an die Verw. 1333-8

Lehrling wird in einer Gemischtwarenhandlung sofort aufgenommen. Anträge unter »Lande« an die Verw. 1334-8.

BURG-KINO Fernruf 22-19

Die Uta zeigt: Heinz Rühmann und Anny Ondra
in dem Carl-Froelich-Film:

DER GASMANN

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

Unterseeboote vor New York

KULTURFILM-SONDERVORSTELLUNGEN:

Montag, Dienstag und Mittwoch 13.45 Uhr:

Degeto zeigt:

TABU

Eine Geschichte aus der Südsee

Für Jugendliche zugelassen!

Am Samstag auch über Mittag Kartenvorverkauf.

ESPLANADE Fernruf 25-2

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Ewald Balser in Heli Finkenzeller

Ehe man Ehemann wird

Nach dem Lustspiel »Hochzeitsreise ohne Mann«
von Leo Lenz

Kulturfilm: Deutsche Wochenschau Nr. 596

Streifzug durchs Sudetenland

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ab Freitag Kartenvorverkauf für Samstag und Sonntag

1271

Handelsangestellter, flotter Verkäufer für Speziale, Manufaktur und Eisen, und ein Lehrling wird aufgenommen. Verpflegung und Wohnung im Hause. Anträge an die Verwaltung unter »Gemischtwarenhandlung im Sanitäts-« 1260-8

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer gesucht von ruhigem Herrn in sicherer Stellung. Angebote unter »Solid F« an die Verw. 1337-6

Großes, unmöbliertes Zimmer zu mieten gesucht. Adr. Verwaltung. 1335-6

Realitäten

Villa in schöner Lage. Kalvarienberg, Stadtpark, Weinbauschule- od. Kokoschneeggasse-Nähe, unterkellert mit Garten, zum Preise von 20.000 bis 25.000 RM bar zu kaufen gesucht. Gefl. Anträge, event. mit Lichtbild und näherer Beschreibung und Preisangabe erbeten unter »Heimkehr« an die Verw. 1226-2

Jeder untersteier ist die Marburger Zeitung!